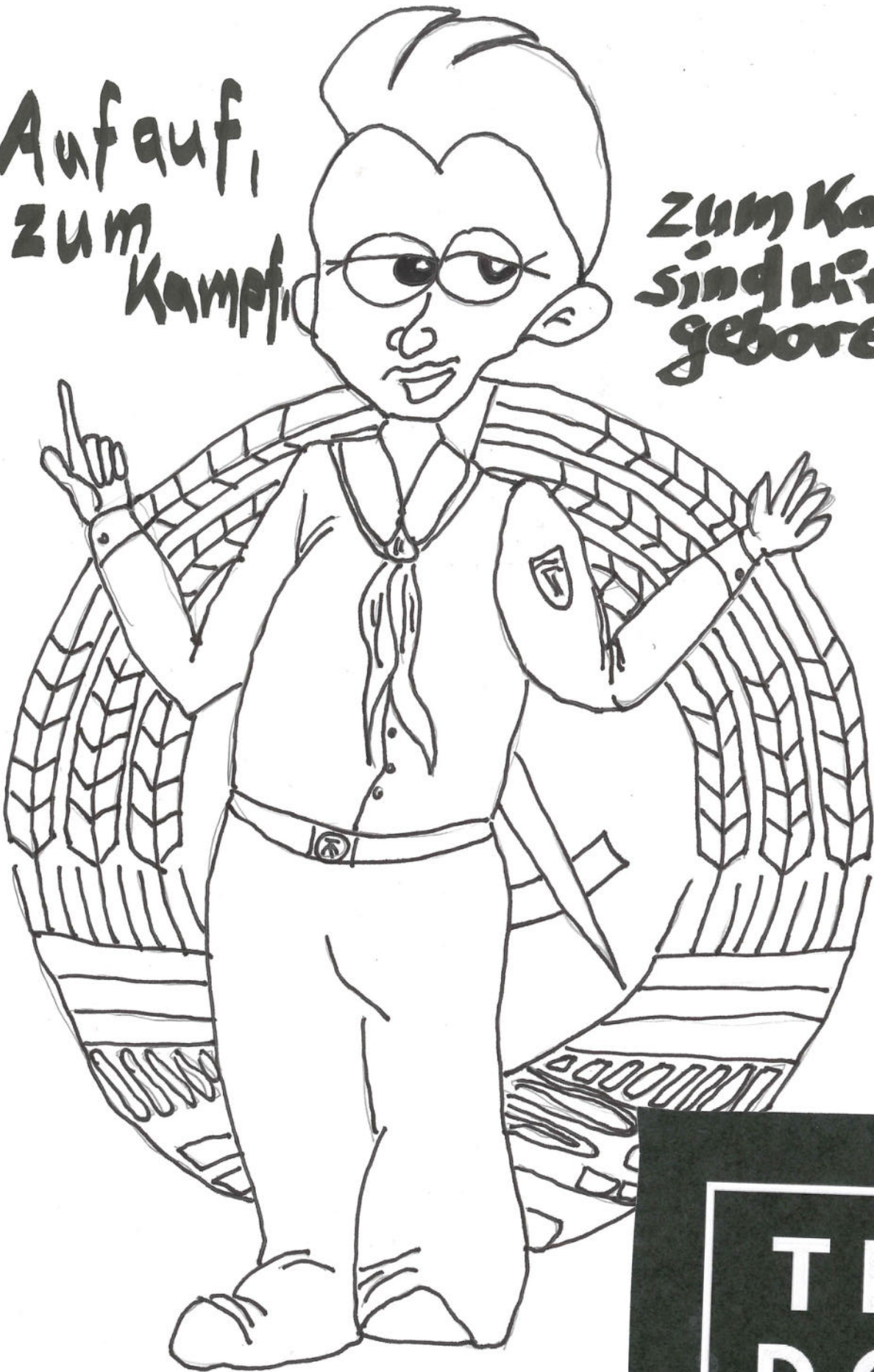


„Auf auf,
zum
Kampf!“

„Zum Kampf
sind wir
geboren.“

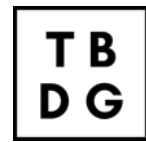


Teil II



SBH
NORDOST

T B
D G



Vielen Dank an

die Jugendlichen aus vielen Teilen der
Stadtgesellschaft, die sich im „Tagebuch der
Gefühle“ über Jahre schon engagieren.

Katja Pähle, MdL

Schirmherrin des „Projektes Tagebuch der Gefühle“

Dem Team der DGB-Region Halle-Dessau

Herausgeber:



Deutscher Gewerkschaftsbund
Region Halle-Dessau

durch Spende ermöglicht:



Lions Club Halle Fünf Türme

Unterstützt durch:



**Förderverein der
Freiwilligen Feuerwehr Teicha**

Am 17. April 1945 war der Zweite Weltkrieg in der Saalestadt Halle zu Ende.

Die amerikanischen Truppen waren von Tötha kommend am 15. April in heftigen Straßenkämpfen mit Panzerunterstützung bis zum Zoo in Halle vorgedrungen.

Um der Bevölkerung den Ernst der Situation bewusst zu machen beschossen amerikanische Artillerie die Stadt, wobei der Rote Turm getroffen und schließlich als brennende Fackel zu Boden stürzte.

Das amerikanische Heeresoberkommando drängte auf baldige Einnahme der Stadt. Deshalb wurden von Flugzeugen aus Tausende Flugblätter abgeworfen in denen an die Hallenser appelliert wurde, ihre Stadt zu übergeben.



Hallenenser!

Die Befreiung der Stadt durch die alliierten Truppen steht unmittelbar bevor!

Die nationalsozialistische Führung ist geflohen und hat die Bevölkerung ihrem schweren Schicksal überlassen.

Eines aber müssen wir verhindern: Daß unsere Stadt wie alle anderen großen deutschen Städte zerstört wird, daß unsere Frauen und Kinder getötet werden oder im Anschluß an die Vernichtung der Stadt zu Zehntausenden umkommen.

Das wird mit Sicherheit der Fall sein, wenn Halle unnütz verteidigt wird. Ein Großangriff alliierter Bomber würde die sofortige Folge sein.

Hallenfer! Das darf nicht sein! Unsere Stadt, die letzte Deutschlands, soll stehen bleiben. Unsere Familien dürfen nicht sterben.

Nur eine Rettung!

Beim Eindringen der Amerikaner:

Weiße Fahnen heraus!

Die Befreiung

Bei meiner Befreiung sah ich zum ersten Mal in meinem Leben einen Colored People.

Hello Boy don't be Scared.*

Ich machte mir vor Schreck beinahe in die Hose.

Ich hatte wirklich noch niemals einen gesehen.

Er mußte wohl meine Angst erkannt haben; denn er beugte sich zu mir herunter, da er schreckhaft war!

Oh!

* Hallo Junge hab keine Angst.



Er schenkte mir
Schokolade und versprach,
dass ich keine Angst mehr zu
haben brauchte;
denn die Nazis
wären alle
kaputt.



HAIE

Sein Name war Bilo
Ich fand es sehr interessant,
dass er so schwarz war und
mein Freund sein wollte.



Anfang Mai 1945

Anfang Mai 1945 kehrte ich zu meinen Eltern zurück.

Ich war sehr überrascht, dass unser Haus noch stand.

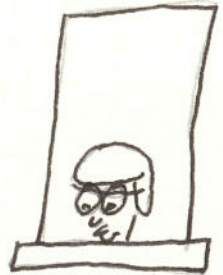
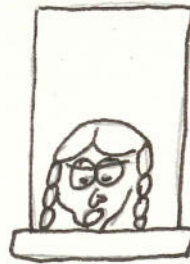
Dann kamen natürlich Fragen wie:

Die vergangene Zeit und das Wiedersehen waren für mich ein unheimlicher Schock.

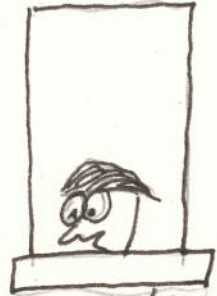
Für ein Kind von dreizehn Jahren war einfach zu viel geschehen.

"Du warst ein kleiner tapferer Junge, das macht uns Genossen der SPD besonders stolz."

Jetzt kam ich mir selber wie ein kleiner Held vor. Überall wurde ich herumgezeigt. Auch die Kinder aus unserem Haus waren auf einmal wieder sehr freundlich, auch die, die mich zuvor beschimpft und geschlagen hatten.



Meine Eltern, besonders mein Vater, nahm mich in seine Arme, drückte mich an seine Brust.



Zum ersten Mal sah ich ihn weinen.

Der Kampf gegen die Nazis war nicht umsonst.

"Warum habe ich euch so lange nicht gesehen?"

Warum habt ihr mich belogen?"



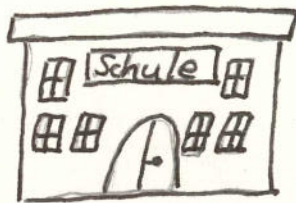
Auch in der Schule lief alles gut.



Herr Rüllemann traf ich nicht mehr an, und der wilde Lehrer war verschwunden.



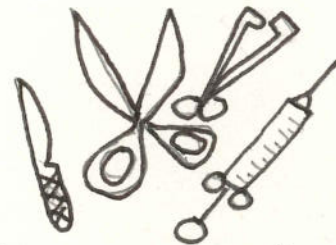
Plötzlich hatten die Nazis alle einen Heiligenschein.



+ 2 Jahre

Ich besuchte noch zwei Jahre die Schule und verließ sie mit vierzehn oder fünfzehn Jahren.

Trotz aller Erzählungen und Gespräche wußte ich immer noch nicht, was in all den Jahren mit mir geschehen war.



Warum hatte alles so sein müssen?

Eines Tages sagten meine Eltern:



"Du bist jetzt schon so vernünftig, dass wir Dir Deine Geschichte erzählen können."



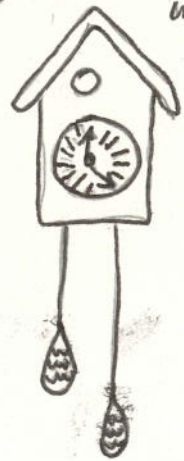
Jetzt war ich aber gespannt.

Ist es wirklich die Wahrheit?

"Sag, Josef, was wäre, wenn du nicht unser Kind wärst?"

Mein Vati fragte unvermittelt:

An einem Nachmittag rief mich mein Vater zu sich



Ich hatte meine Hausaufgaben schon gemacht und fing an, mit meinem Stabilbaukasten zu spielen, um den Hunger zu überwinden, spielte ich viel, denn ich wurde nie satt.

Mutter war gerade beim Bügeln von Hemden.

Ich hatte gar nicht richtig hingehört und fragte, wie ich das verstehen sollte.

Vati setzte sich nun zu mir und erzählte, dass ich nicht ihr eigenes Kind sei.



Wie ein Messer fuhr das Gehörte durch meinen Körper, denn ich wollte und konnte es nicht glauben.

Ich soll bitterlich geweint haben:



Vati hatte viel zu tun, mich zu beruhigen.



Nach etwa einer Stunde habe ich dann gesagt:

„Hoffentlich habt ihr mich noch lieb, den ich brauche Euch noch.“

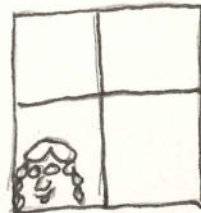
„Erzählt mir bitte alles; denn jetzt bin ich stark genug.“

Einmal erzählte Vati und einmal Mutti.

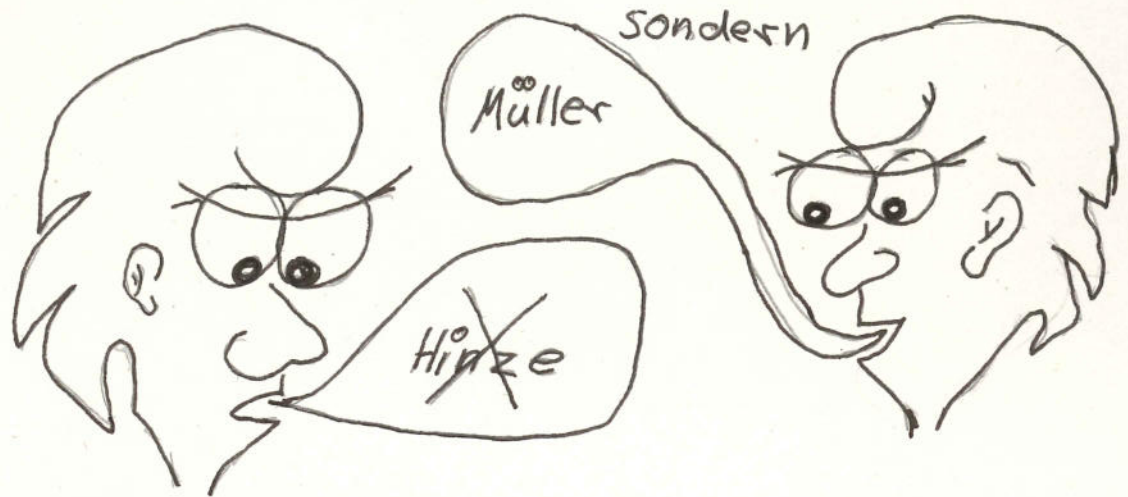
Sie hätten mich mit anderthalb Jahren aus einem Kinderheim in Grödlwitz bei Halle geholt weil ich angeblich

keine Eltern mehr gehabt hätte.

Kinderheim - Grödlwitz



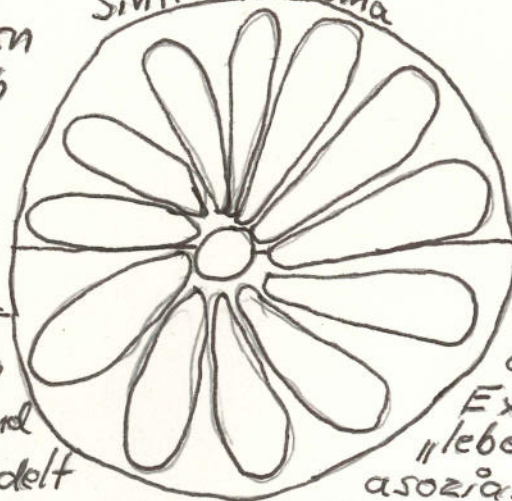
Ich heiße auch nicht,



An Müller zweifle ich heute noch, darauf komme ich noch zurück.

Meine leiblichen Eltern
wären Zigeuner, ich
also auch.

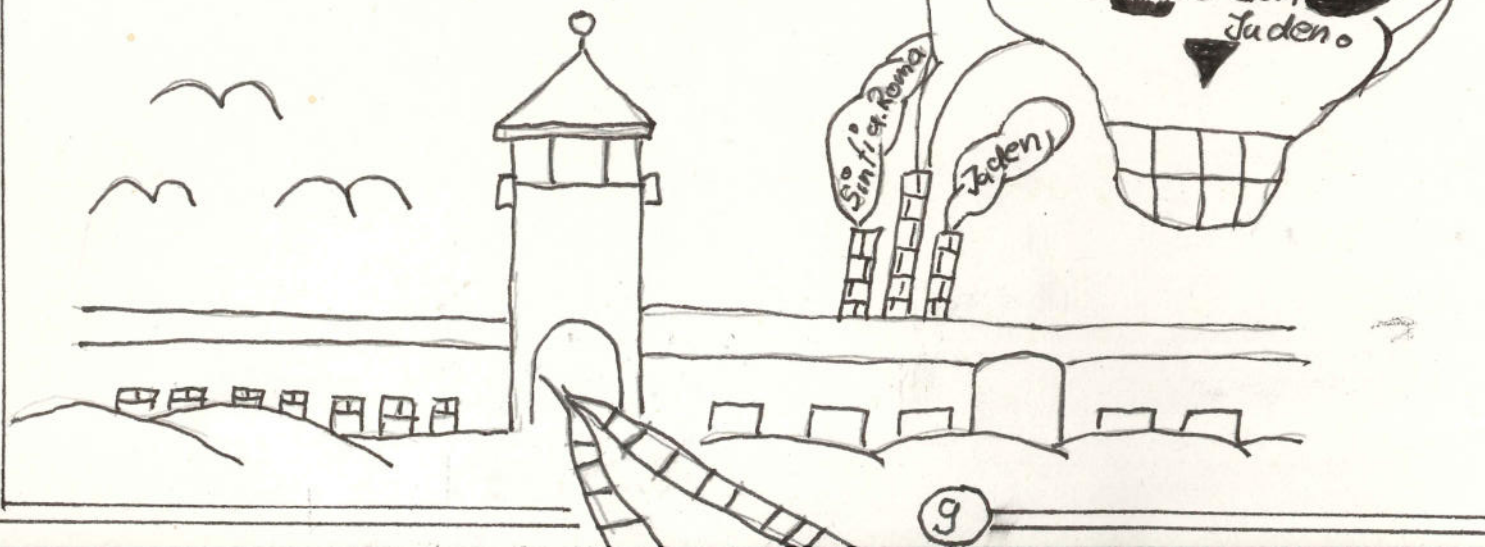
Sinti und Roma



Als „Sinti“ werden die Angehörigen der Minderheit bezeichnet, die sich vorwiegend in West- und Mitteleuropa angesiedelt haben. „Roma“ leben zumeist in ost- und südosteuropäischen Ländern. Außerhalb des deutschen Sprachraums wird „Roma“ als Name für die gesamte Minderheit verwendet,

Ich kam nun dahinter, dass meine Herkunft nach national-sozialistischen Gesetzen „nicht-arisch“ war, meine Existenz nicht „lebenswürdig“, sondern asozial, und ich ein Mensch war, der „vernichtet“ werden mußte.

So ist es vielen Sinti und Roma in Deutschland ergangen, ebenso wie den Juden.



... meine Existenz nicht
„lebenswürdig“
sondern asozial, ...

60 000 RM

kostet dieser Erbkrankte
die Volksgemeinschaft
auf Lebenszeit

Volksgenosse
das ist auch
Dein Geld

Lesen Sie

**NEUES
WOLFE**

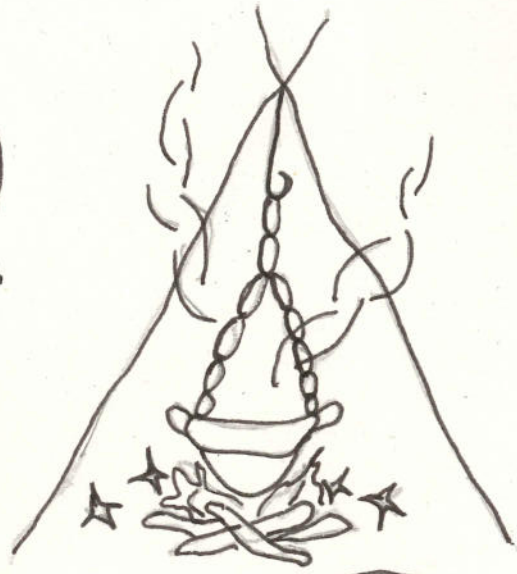
Die Monatshefte des Rassenpolitischen Amtes der NSDAP
..., das „vernichtet“ werden mußte.



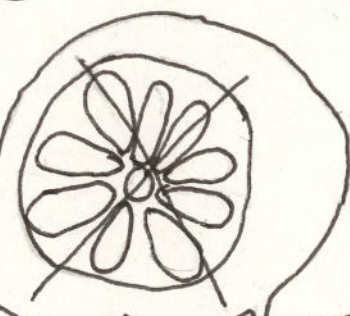
Zu nächst sagte mir das nichts,



weil ich niemals mit Sinti und Roma in Berührung gekommen war, obwohl sich gleich in der Nähe unserer Wohnung ein Sinti-Lager befunden haben sollte



Meine Eltern prägten mir ein, so wenig wie möglich über meine Herkunft zu sprechen.



Vor allen Dingen nicht über die Zeit meines Lebens im Versteck am Goldberg.



Jahrelang habe ich mich daran gehalten.



Die Eltern befürchteten, dass es in Deutschland wieder zu einer Rassenverfolgung kommen könnte. Verfolgt werden wir zwar nicht mehr und noch nicht wieder, aber es kommt immer noch zu un erträglichen Diskriminierungen meines Volkes.



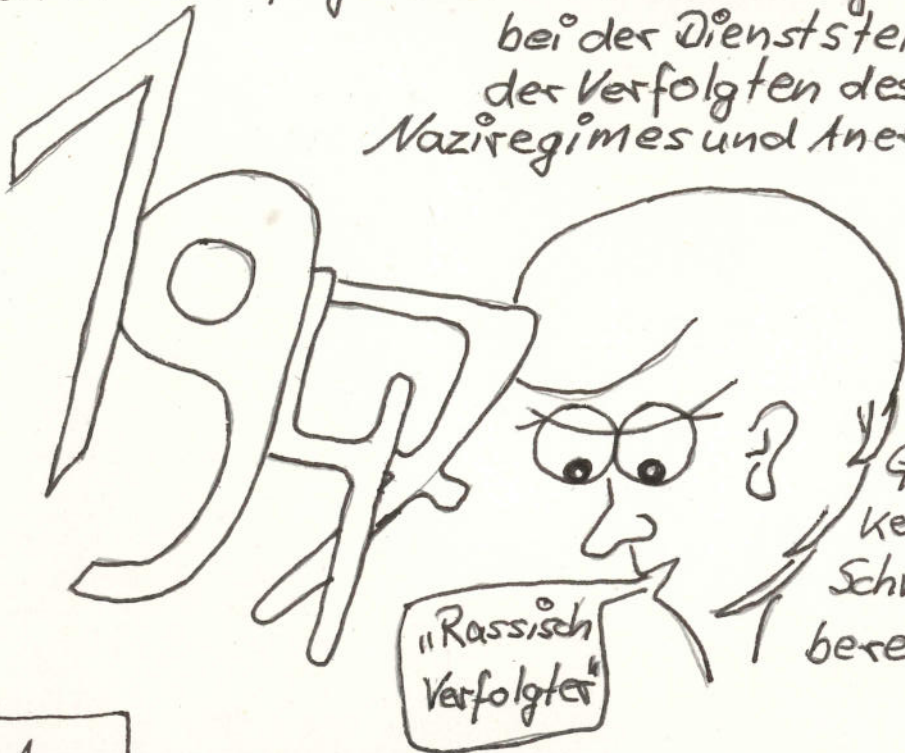
NPD
Plakat
seit 2014
bis heute,
auch in Halle.

Das Plakat mit dem Slogan "Geld für die Oma statt für Sinti und Roma" grenze die Minderheit der Sinti und Roma aus, sagte der Zentralvorsitzende Romani Rose am 13.09.2017

"Angesichts eines neuen und gewaltbereiten Nationalismus in Deutschland und in Europa müssen die Lehren aus der Vergangenheit klar gezogen werden."

"Solche Angriffe auf Minderheiten zielen im Kern auf unsere Demokratie und unsere Wertesystem in Deutschland und in Europa."

1947 stellten meine Pflegeeltern einen Antrag
 bei der Dienststelle
 der Verfolgten des
 Naziregimes und Anerkennung
 als rassistisch
 Verfolgter,
 was auf
 Grund des
 Geschehens
 keine
 Schwierigkeiten
 bereitete.



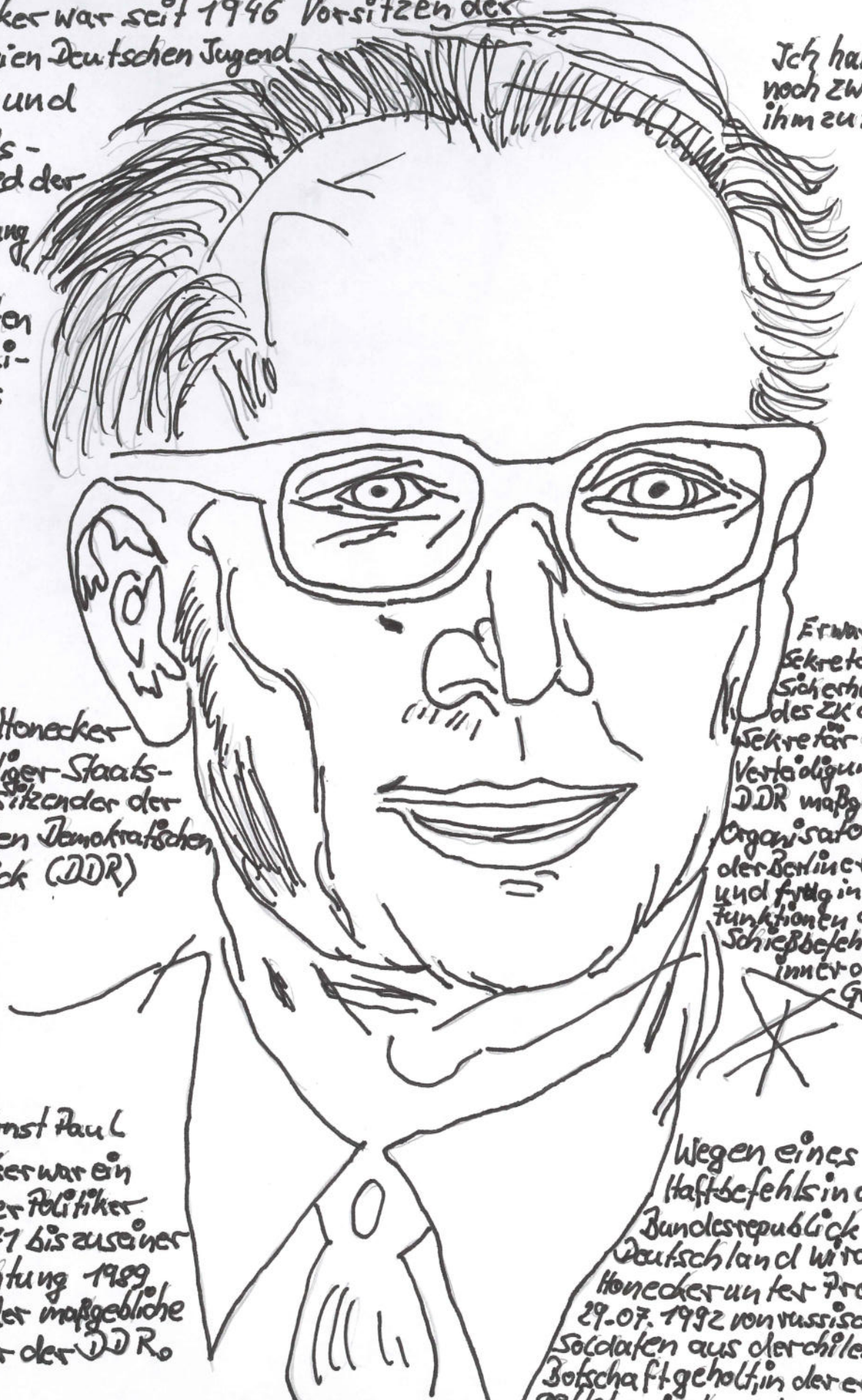
Und 1953 wurde die Anerkennung
 auch nach den neuen Richtlinien
 der DDR bestätigt.



Dabei lernte ich auch Herrn
 Erich Honecker persönlich kennen,
 doch wie die Bekanntschaft zustande-
 kam, weiß ich nicht mehr.

Honecker war seit 1946 Vorsitzender der Freien Deutschen Jugend (FDJ) und Vorstandsmitglied der Vereinigung der Verfolgten des Naziregimes (VVN)

Ich hatte später noch zweimal mit ihm zu tun.



Erich Honecker
Ehemaliger Staatsratsvorsitzender der Deutschen Demokratischen Republik (DDR)

Er war 1967 als Sekretär für Sicherheitsfragen des ZK der SED und Sekretär des Nationalen Verteidigungsrates der DDR maßgeblicher Organisator des Baues der Berliner Mauer und fällig in dieser Funktion den Schießbefehl an der innerdeutschen Grenze mit.

Erich Ernst Paul Honecker war ein deutscher Politiker von 1971 bis zu seiner Entmachtung 1989. War er der maßgebliche Politiker der DDR.

Wegen eines Haftbefehls in der Bundesrepublik Deutschland wird Erich Honecker unter Protest am 29.07.1992 von russischen Soldaten aus der chilenischen Botschaft geholt, in der er zuvor geflohen ist, und ausgeliefert. Er wird wegen des Schießbefehls an der innerdeutschen Grenze angeklagt.

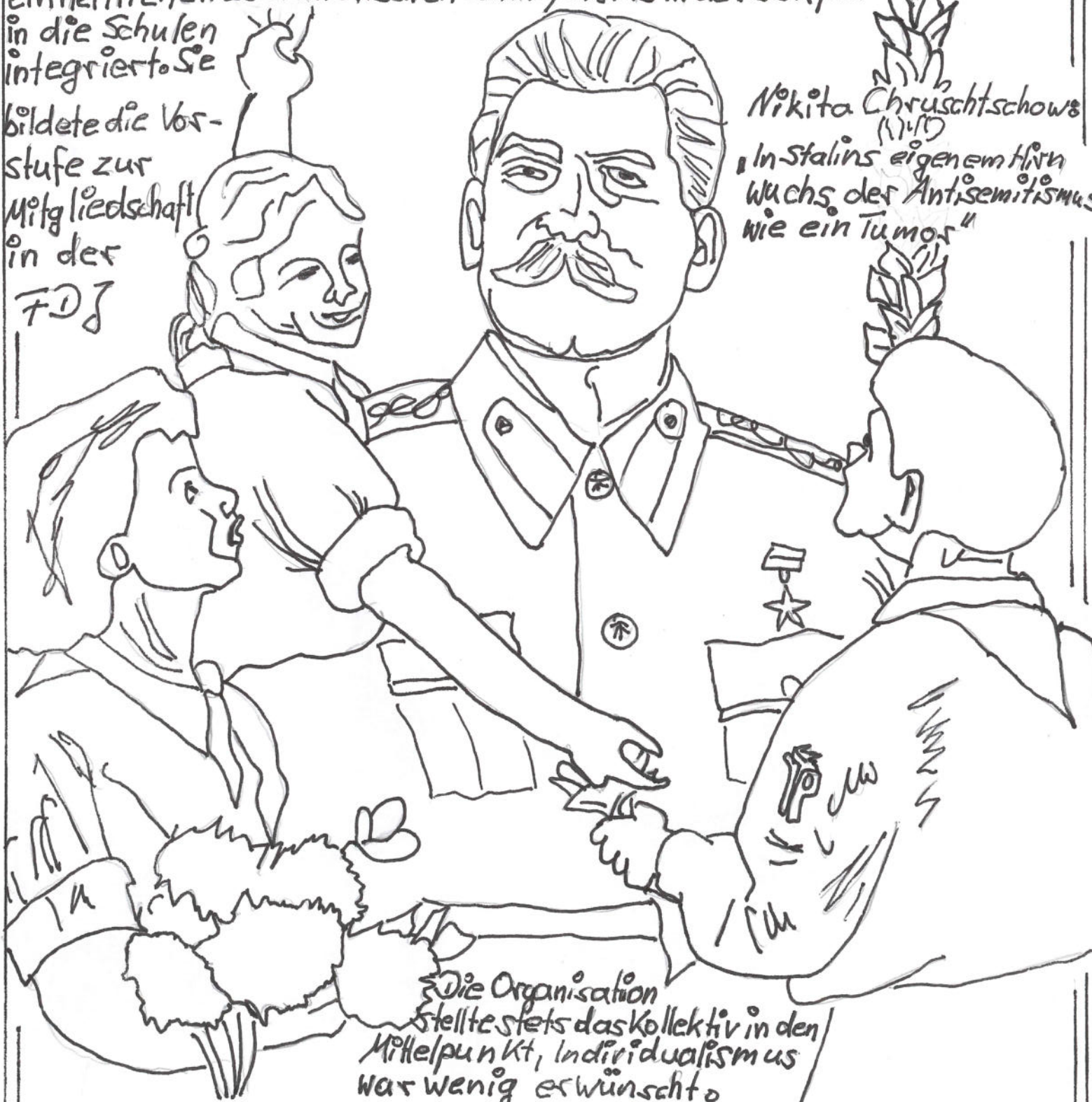
Honecker war 1946-1955 Vorsitzender der FDJ, 1946-1989 Mitglied des ZK der SED

STALIN

ANTISEMIT

Die Pionierorganisation
 war als politische Kinderorganisation und Teil des
 einheitlichen sozialistischen Schulsystems in der DDR fest
 in die Schulen integriert. Sie
 bildete die Vor-
 stufe zur
 Mitgliedschaft
 in der
 FDJ

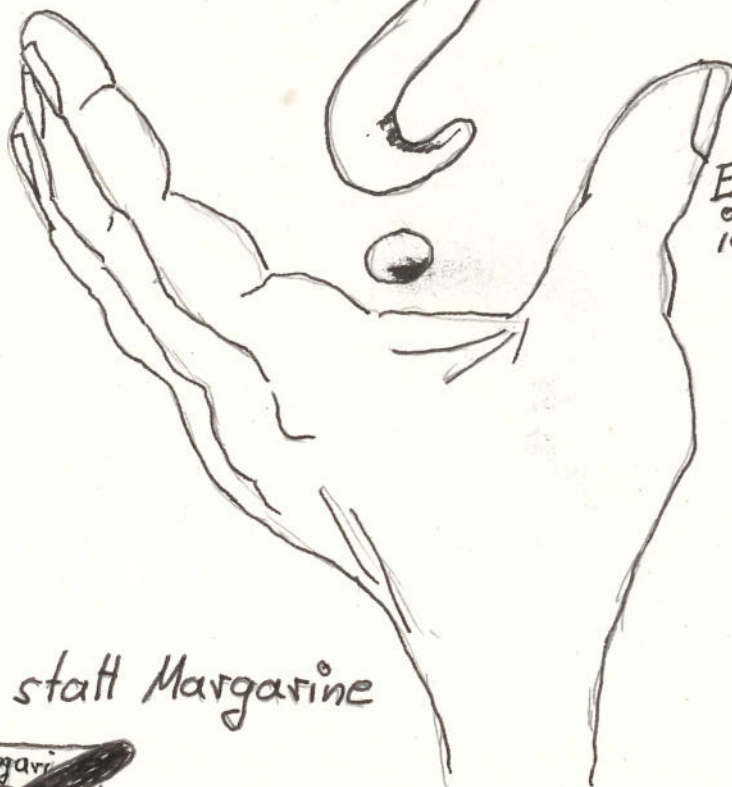
Nikita Chruschtschow
 (1956)
 "In Stalins eigenem Sinn
 Wuchs der Antisemitismus
 wie ein Tumor"



Die Organisation
 stellte stets das Kollektiv in den
 Mittelpunkt, Individualismus
 war wenig erwünscht

DAS IST DER FRIEDEN

Meine Anerkennung
als Opfer des Faschismus brachte
mir kaum Vorteile.



Eine Wohnung brauchte
ich noch nicht;

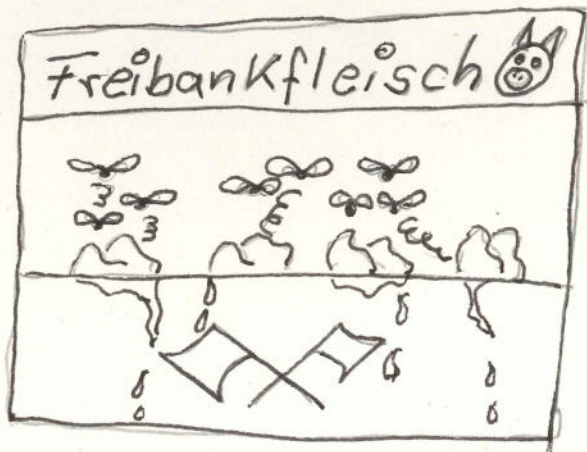
ich bekam statt Margarine



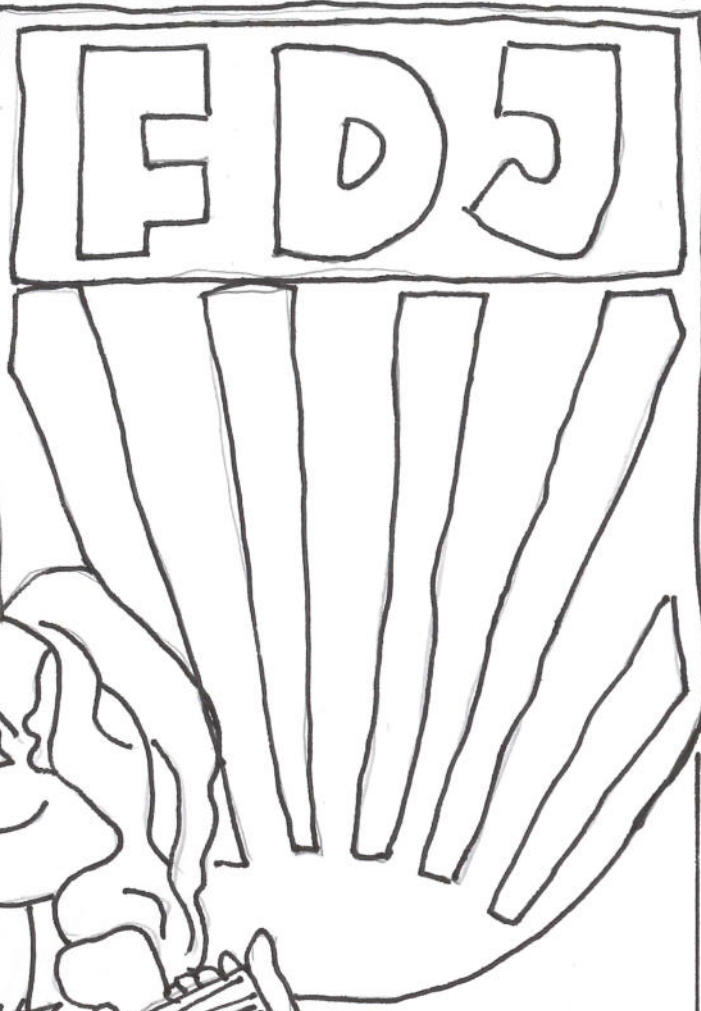
Butter

Butter und einen Ausweis für Freibankfleisch,
das es nur sehr selten gab

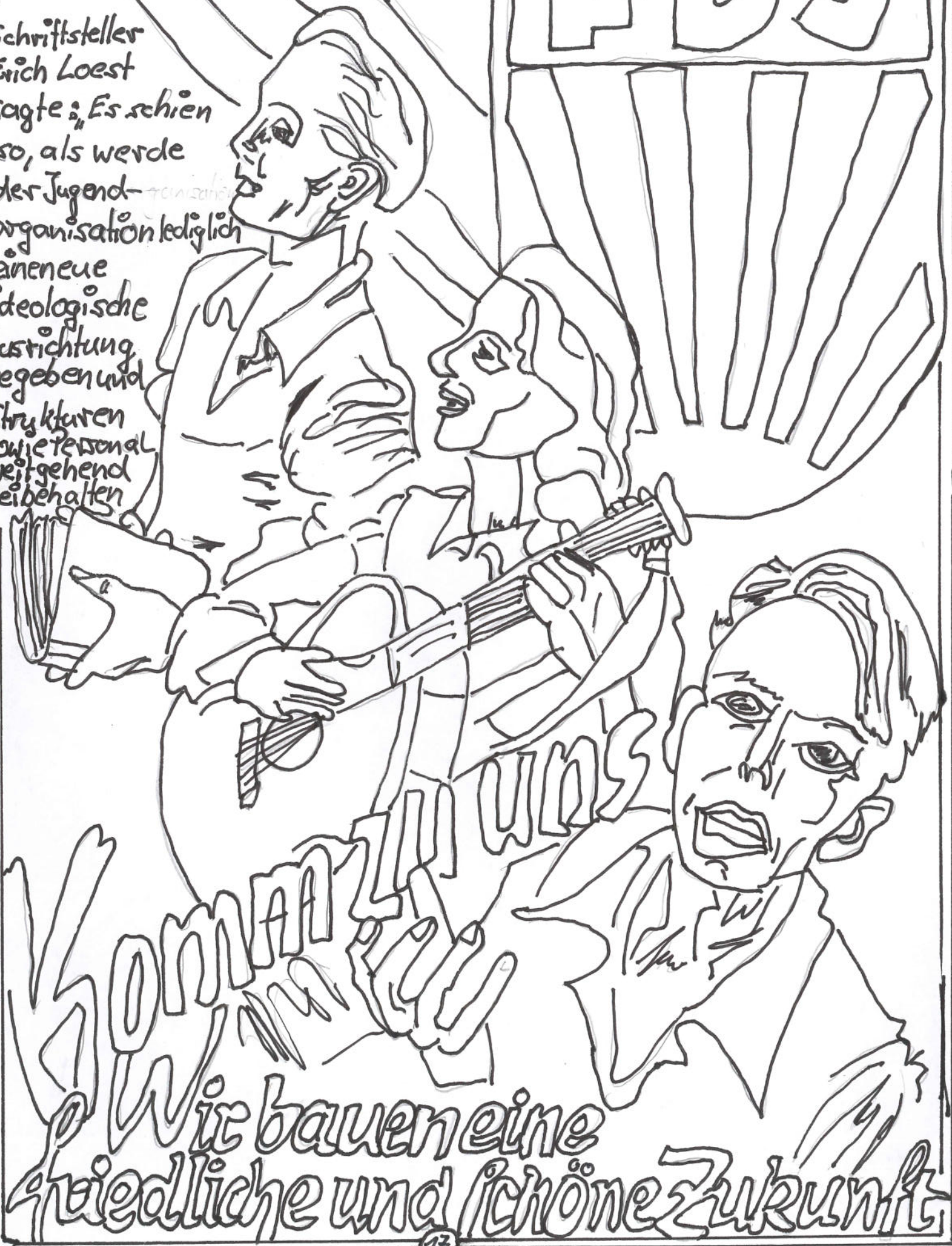
In der Zwischen-
zeit war ich
siebzehn Jahre
alt, also schon
ein junger Mann



Ich konnte selbst
abschätzen, wie sich die
Dinge in der sowjetischen
Besatzungszone entwickelten. Ich
merkte, dass die D. einseitig und
patriotisch erzogen wurde.



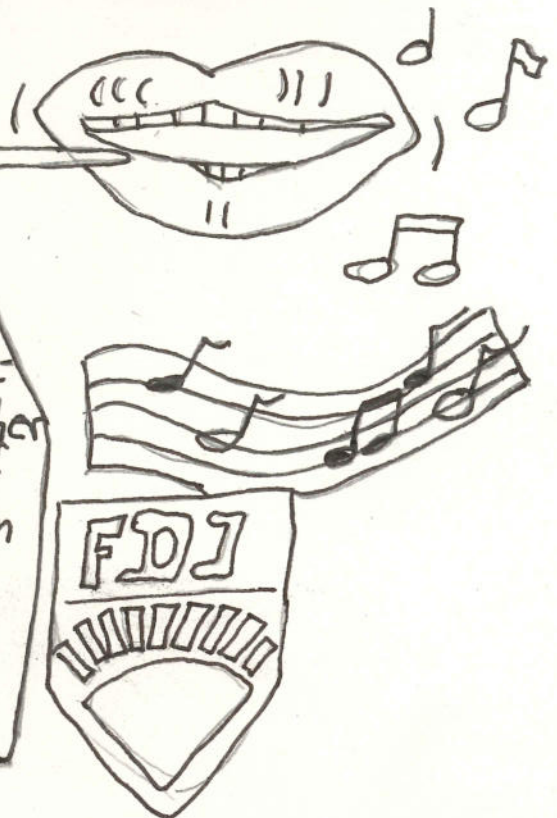
Schriftsteller
Erich Loest
sagte: „Es schien
so, als werde
der Jugend-
organisation lediglich
eine neue
ideologische
Ausrichtung
gegeben und
Strukturen
sowie Personal
weitgehend
beibehalten



WOMAN
Wie bauen eine
friedliche und schöne Zukunft



So sangen wir
Lieder wie, "Wir
brauchen einen Vogel-
bauer für den Verbraucher
Adenauer" und, "Auf
auf, zum Kampf, zum
Kampf sind wir
geboren".



Dabei hatten
wir nichts
einmal
satt zu
essen.



Das alles erinnert mich
sehr an die Vergangenheit
vor 1945.

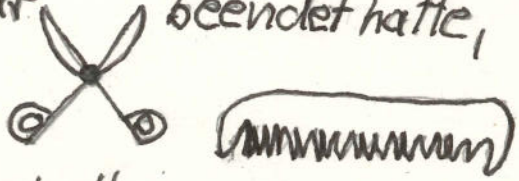
Es sah alles ähnlich
aus, obwohl
es doch anders
sein sollte.

Brum
Brum!

Nachdem ich eine Lehre
als Friseur beendet hatte,

wollte ich mein Wort einlösen,
das ich Onkel Peter gegeben hatte.

Ich wollte ebenfalls und sehr gerne armen Kindern
helfen.



Mein Weg führte mich wieder zu Honecker. Er besorgte mir sofort eine Anstellung zum Erzieher gleich mit Ausbildungsvertrag.

DER SOZIALISMUS SIEGT



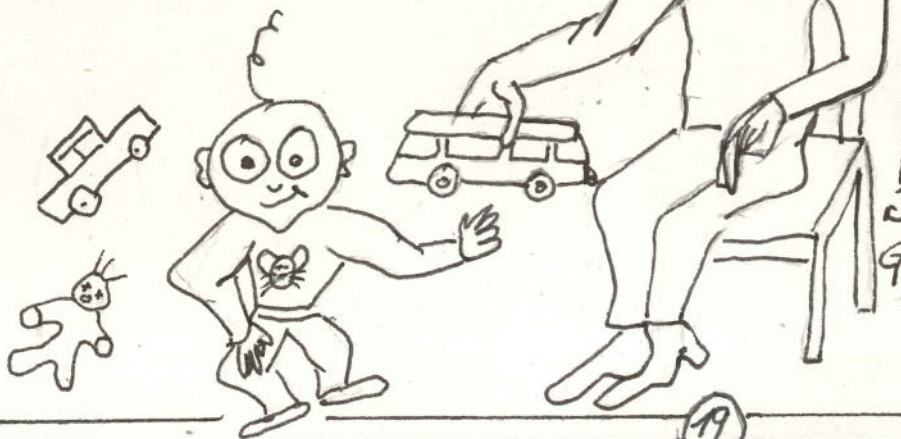
Ausbildungs-
Vertrag
ERZIEHER
der
DDR

Das war für mich natürlich ganz prima, und ich sollte es als Entschädigung ansehen.

Mir war es völlig gleichgültig, was ich zu tun hatte, die Hauptsache war für mich der Umgang mit Kindern.

Karl-Marx
Heim
Schwererziehbar

Nach dieser Ausbildung kam ich an das Karl-Marx-Heim für schwererziehbare Jugendliche in Radis bei Gräfenhainichen.



Dort aber mußte ich erfahren, dass alles ganz anders lief, als ich es von der Schule her kannte und erlernt hatte.



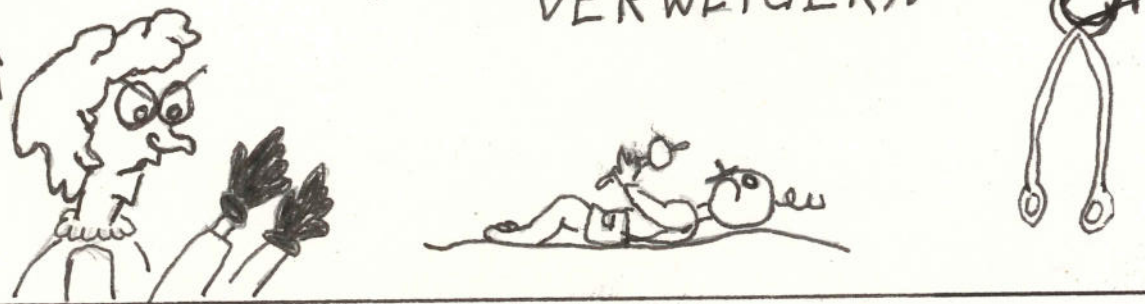
ZUNEIGUNG
VERWEIGERN

Die Praxis der Erziehung glich fast der der Nazi-Zeit, das schmeckte mir gar nicht.



Achtung Kind!

KÖRPERKONTAKT
VERWEIGERN

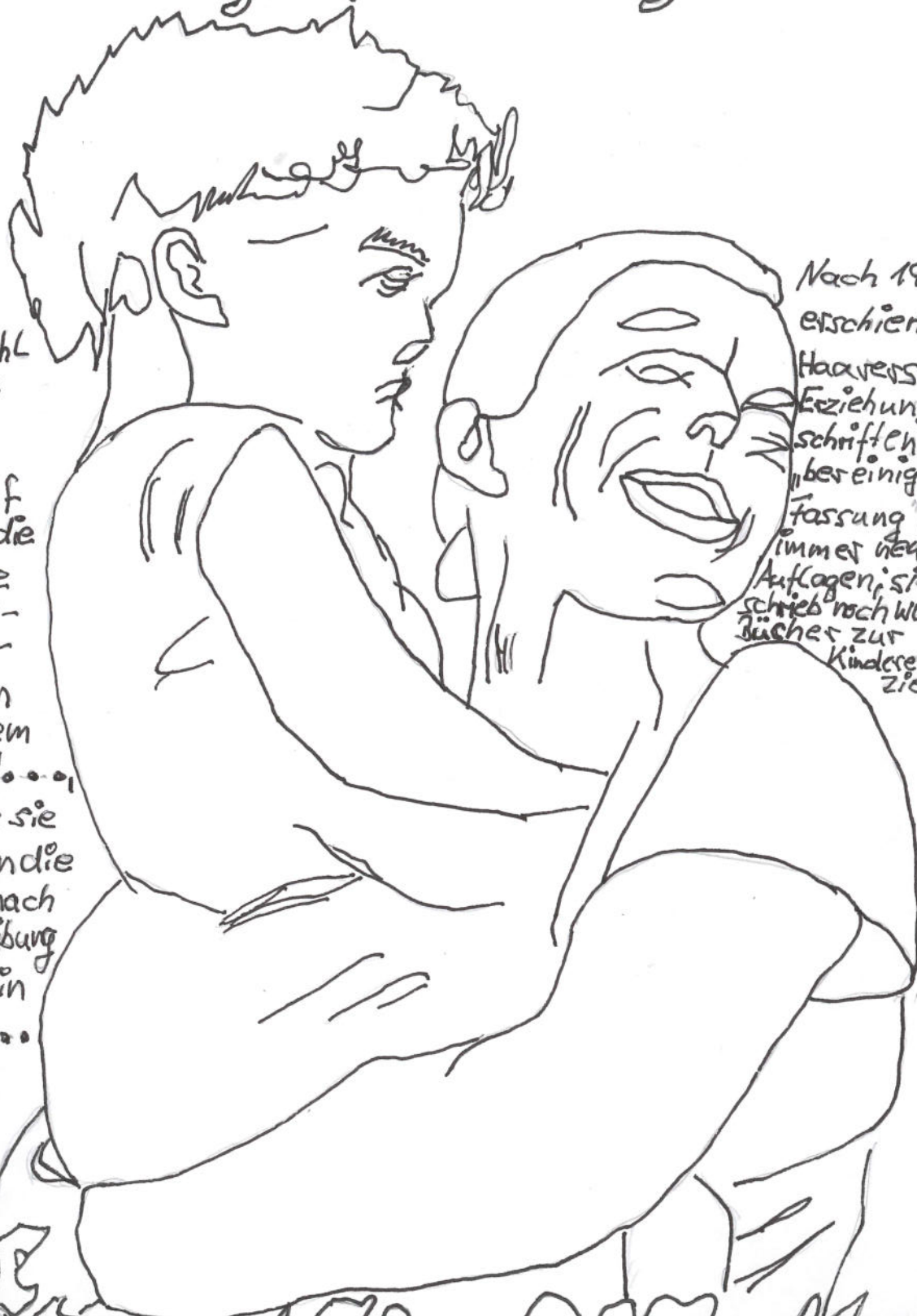


SCHREIENDES KIND
NICHT TRÖSTEN



Eines war für mich klar, ich wollte selbst Kinder haben, einen Jungen und ein Mädchen, welche ich niemals weggeben würde.

Frau Dr. Johanna Haarer



„Muttererzähl
von Adolf
Hitler“

... Darauf
inszeniert die
Autorin erste
negative Vor-
urteile gegen-
über Juden
und anderem
„Gesindel“ ...

... So legte sie
den Kindern die
Forderung nach
einer Vertreibung
der Juden in
den Mund ...

Nach 1945
erschiene
Haarers
Erziehungs-
schriften in
„bereinigter“
Fassung in
immer neuen
Auflagen; sie selbst
schrieb noch weitere
Bücher zur
Kinderer-
ziehung

Die Deutsche Mutter und ihr erstes Kind

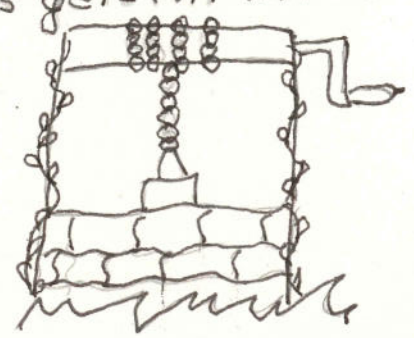
In Kinder-
gärten und
Heimen praktizierte
man Haarers
Methodik

Kern-These der Haarer-Methoden war, das
Verweigern von Zuneigung, Körperkontakt und
Aufmerksamkeit.

Und das darf doch nicht wahr sein



Bald hatte ich immer öfters Krach in der Erziehungsanstalt, denn die Kinder wurden nicht so behandelt, wie ich es gelernt hatte



Auch die Lehre des russischen Pädagogen Anton Makarenko sprach gegen die Praxis im Heim.

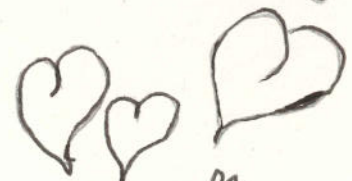


Jedenfalls gab ich mich nicht auf Kosten der Kinder satt, wie das manche meiner Kollegen taten.



Ich hungerte genauso wie meine Zöglinge.

Zu Hause zeigte ich öfters an, dass ich verlobt sei.



Meine Eltern hatten das längst bemerkt.

Nun erzählte ich, dass ich bald heiraten wollte, schon der Kinder wegen, was unterwegs wäre



Ich war recht glücklich darüber, selbst Vater zu werden, trotzdem ich noch so jung war.

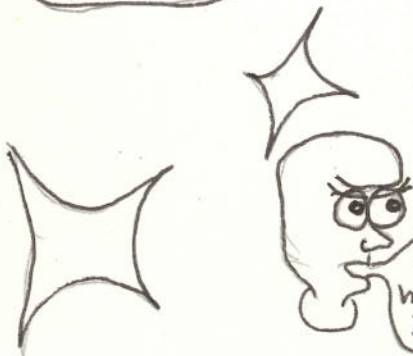


Als Vater eines abends davon hörte, mußte ersich erst setzen.



Und ich war sehr empört darüber.
Er fuhr fort:

"Weißt du denn nicht, was damals im Krankenhaus mit Dir gemacht wurde?"



"Was hat denn der Blindarm mit einem Kind zu tun?"



"Mein Gott, Junge, du wurdest damals auf Anordnung des Reichsführers SS Heinrich Himmler sterilisiert."

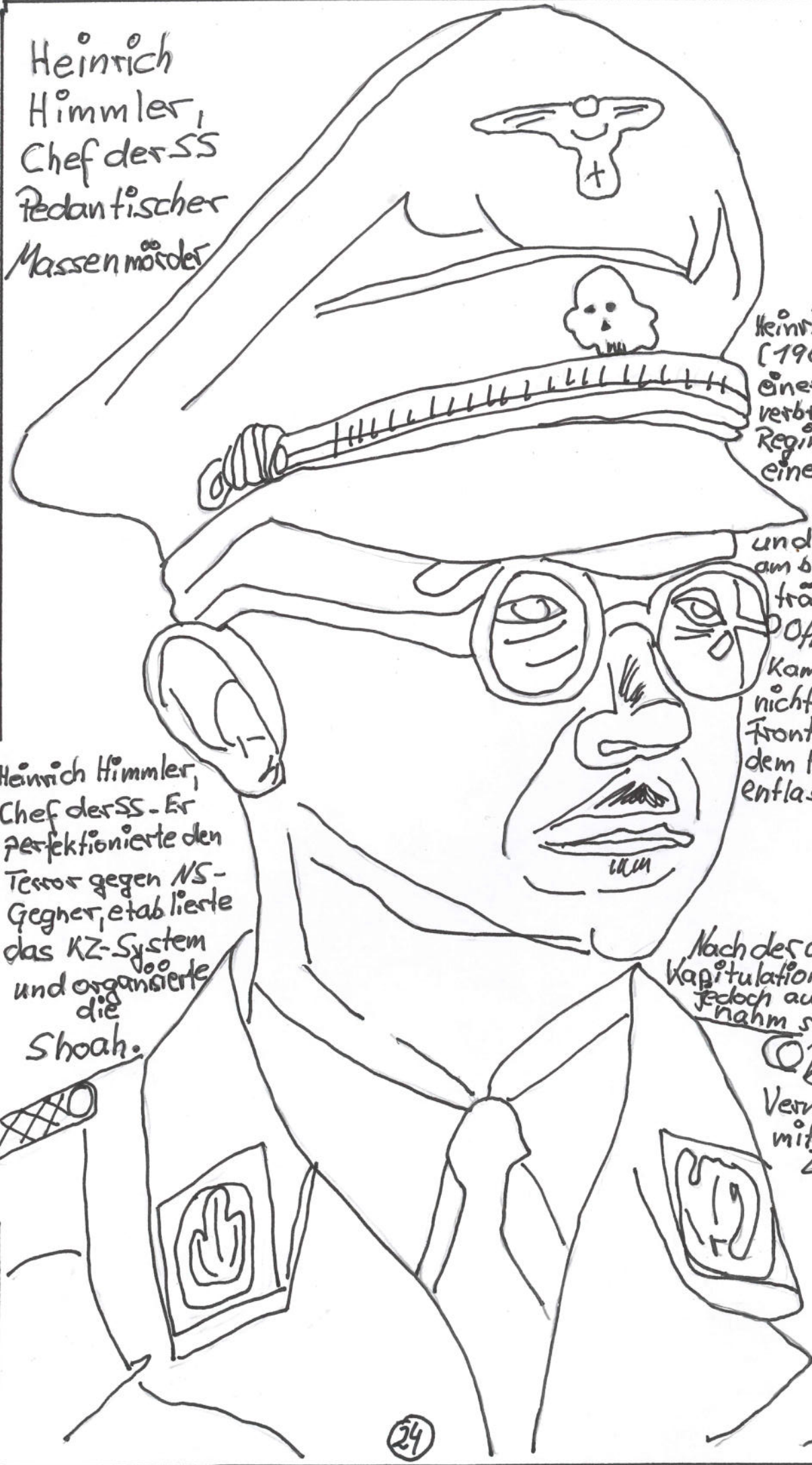
In mir brach eine Welt zusammen.
Ich sah sie nur immer:

"Das darf doch nicht war sein"

Danach wurde ich sehr krank.
Ich bekam schwere Depressionen und hegte Selbstmordgedanken.

Von Vertrauen zu anderen Menschen war keine Rede mehr.

Heinrich
Himmler,
Chef der SS
Pedantischer
Massenmörder



Heinrich Himmler
(1900 - 1945) war
einer der Haupt-
verbrecher des NS-
Regimes. Der Sohn
eines katholischen
Gymnasiallehrers
und Prinzen Erziehers
am bayerischen Hof
träumte von einer
Offizierskarriere,
kam 1918 jedoch
nicht mehr an die
Front und wurde aus
dem Heeresdienst
entlassen.

Heinrich Himmler,
Chef der SS - Er
perfekionierte den
Terror gegen NS-
Gegner, etablierte
das KZ-System
und organisierte
die
Shoah.

Nach der deutschen
Kapitulation floh er, wurde
jedoch aufgegriffen und
nahm sich am 23. Mai
1945 in einem
britischen
Vernehmungslager
mit einer
Zyan Kalium Kapsel
das
Leben.

Doch schließlich kehrte mein Lebensmut
zurück,

und ich heiratete
meine jetzige
Frau



Sie brachte
stets sehr
viel
Verständnis
für mich auf,
denn ich war
lange Zeit
mißtrauisch.

Aber sie hat es
geschafft, mein Leben
in einigermaßen richtiger
Bahn zu lenken.

Die psychischen Folgen
einer erzwungenen
Sterilisation
werden im allgemeinen ziemlich
unterschätzt.

Schmerzen

Bis heute hat dieser
Eingriff großen Einfluß
auf mein Leben.

Mißtrauen

Depressionen

Selbstmordgedanken

Mein Interesse für Kinder
und mein Entschluß,
Erziehungswissenschaften
hat den Schwerpunkt
Psychologie zu studieren
haben unmittelbar damit
zu tun.

Ich arbeitete als
Pädagoge in Rodis
(etwa von 1950 bis 1956).

Das Bewußtsein, dass
es nie jemandem
Wird, in dem man
weiterleben kann,
macht einem
stärker zu
schaffen,

als man
sich
vorstellen kann.

Die Seele hört
auf zu bestehen.

Mehrere Sinti,
die zwangssterili-
siert wurden, haben
Selbstmord verübt.

Ich bin glücklicherweise
darüber hinweggekommen.

Aufgrund meiner psychischen Belastung gab es immer wieder Auseinandersetzungen



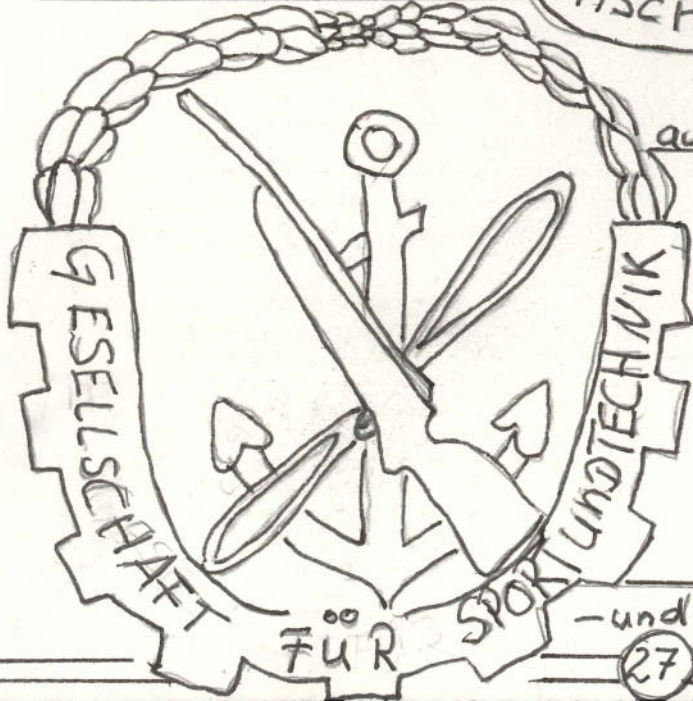
mit der FDJ
und der SED,

Wilhelm Pieck
und
Otto Grotewohl
waren Co-Vorsitzende
vom 22. April
1946 - 6. April
1954.



Die Sozialistische Einheitspartei Deutschlands war eine marxistisch-leninistische Partei, die 1946 in der sowjetischen Besatzungszone Deutschlands und Viersektorenstadt Berlin aus der Zwangsvereinigung von SPD und KPD hervorging.

auch mit der Gesellschaft für Sport und Technik (GST),



Die Gesellschaft für Sport und Technik (GST) war eine paramilitärische Massenorganisation der DDR.

„Schutz der Heimat“

- und nicht zu vergessen - mit alten Nazis

ich konnte kein Vertrauen mehr zu den Menschen fassen,
ob ich wollte oder nicht.

Von meinen Lebensumstände muß Honecker
erfahren haben, den er bestimmte, ich sollte
Militärpädagoge werden. Er schien mir über die
schwere Zeit hinweghelfen zu wollen.

Sie verlassen die DDR



In Wirklichkeit aber
sollte ich ein
Aushängeschild der
DDR gegenüber dem
Westen werden.

In Anbetracht der
ganzen Angelegenheit
verließ ich 1957 die
DDR
mit schweren
Herzen.



Vor allen Dingen
schmerzte die
Trennung von
meinen geliebten
Eltern,
die ich dann nie mehr
wiedersehen
sollte.

In der Hoffnung,
 nun in einem Rechtsstaat
 auf Verständnis zu
 stoßen und einer neuen
 Zukunft entgegengehen
 zu können,



Kam ich nach
 West-Berlin in ein
 Flüchtlingslager.

Zum Abschied sagte mir mein Vater:

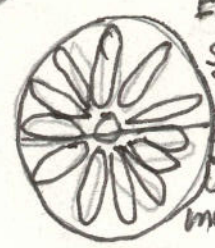


"Du hast Freunde in der
 SPD und finde den Weg
 zu deinem Volk
 zurück."



Ich kenne weder
 weder seine Sprache
 noch sind mir
 seine Bräuche
 und Gesetze
 bekannt.

Das war gut gesprochen,
 aber Kenne ich, mein
 Volk" ?



Es war schon
 schlimm genug, dass
 ich die
 Zwangssterilisation
 überwinden
 musste, oder hätte
 man es wirklich
 vergessen, dass Verbrechen

Hier möchte ich nicht vergessen zu erzählen,
was sich damals noch in Halle ereignet
hatte.

Ich war mit meinem
Freund Horst auf dem
Weg in der Döllauer
Heide bei
Halle.

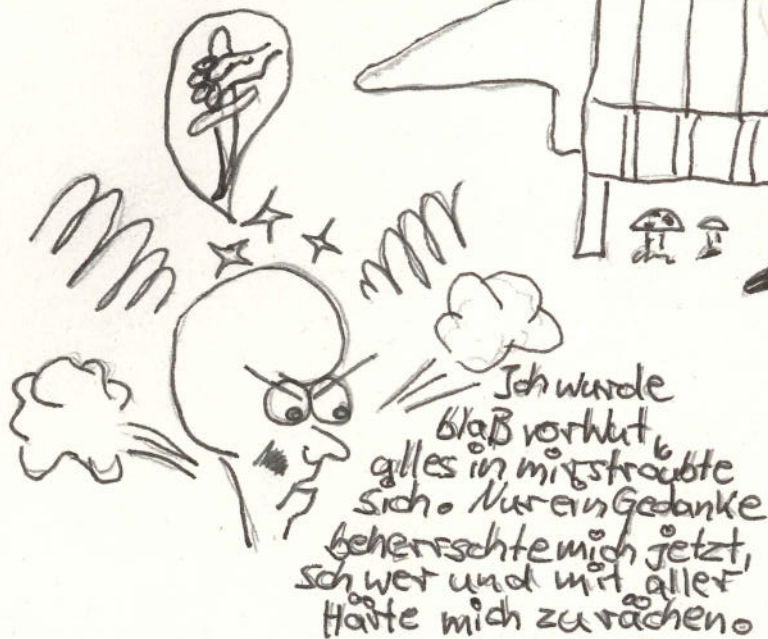


als wir lärmende Kinder
hörten, die im Wald spielten.

Wir gingen an einem
Mann vorbei, der
auf einer
Bank saß.



Jemandet was ließ
mich zurückgehen
und plötzlich erkannte
ich meinen ehemaligen
Peiniger aus der Schulzeit in
Halle, den wilden Lehrer.



Ich wurde
bläß vorhüt,
alles in mir sträubte
sich. Nur ein Gedanke
beherrschte mich jetzt,
schwer und mit aller
Häute mich zu rächen.

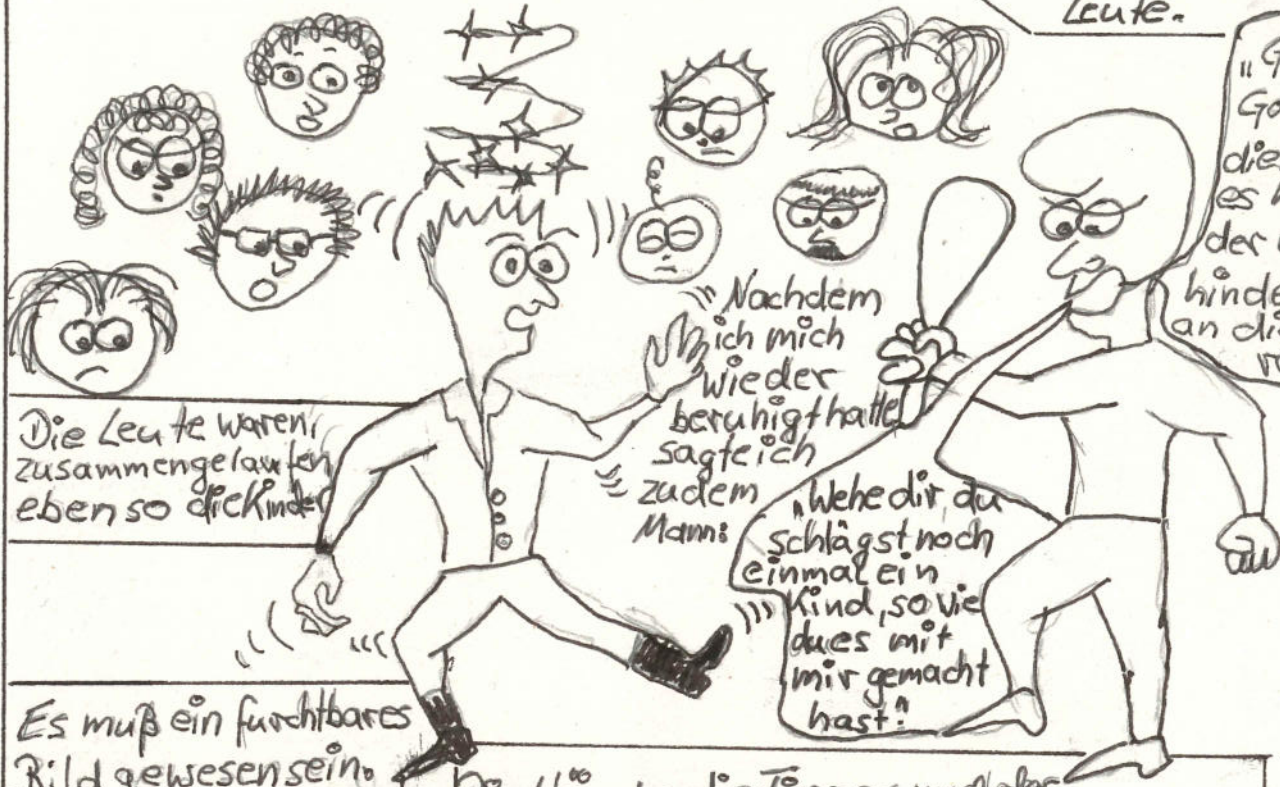
Immer wieder
sagte ich:
"Dich Schwein
bringe ich
jetzt um"

Horst hatte unheimlich
Mühe, mich zurück-
zuhalten, doch er
war der
Stärkere
von uns
beiden.



Die Leute waren zusammengelaufen, ebenso die Kinder

Diese Worte hörten alle umstehenden Leute.



Die Leute waren zusammengelaufen ebenso die Kinder

„Gnade dir Gott, denn diesmal gibt es keinen, der mich hindert, mich an dich zu rächen.“

„Nachdem ich mich wieder beruhigt hatte, sagte ich zudem Mami:“

„Wehe dir, du schlägst noch einmal ein Kind, so wie du es mit mir gemacht hast!“

Es muß ein furchtbares Bild gewesen sein.

Die Hände, die Finger und der Rücken brannten so, als ob der Wilde mich eben erst geschlagen hätte.

Daß ich aufbegehren konnte, hätte ich selbst nicht gedacht.

Hätte Horst mich nicht gehindert, ich glaube, ich hätte mich vergessen.

Der Mann stand zitternd vor mir, so dass es mir schon wieder Leid tat, mich so hinreißen zu lassen.

Er bat mich um Verzeihung, ich hatte nur noch einen haßerfüllten Blick übrig und ließ ihn stehen.



Horst reichte mir die Hand und sagte:

„Du warst prima!“

„Ich hätte wahrscheinlich auch so gehandelt, Jupp.“

Horst ging schweigend neben mir her und fragte auch nicht, warum ich einen solchen Wutausbruch bekommen hätte. Ich bedankte mich bei ihm, denn er hatte ein großes Unglück verhindert.

Jupp, so nannte er mich immer.

Auch im Westen Schwierigkeiten



In West-Berlingen
Wir sofort in das
Flüchtlingslager
Marienfelde.

Wir hatten kaum mehr
bei uns als die Kleider,
die wir trugen.

Im Lager
überfiel mich
doch etwas
die Angst

Die politische
Berieselung der
DDR saß mir
noch im Nacken.

Ich erzählte keinem, ich
sei rassistisch verfolgt.

Denn in der sowjetischen Besatzungs-
zone sprach man davon, dass im Westen
noch viele ehemalige
Nationalsozialisten
Macht über rassistisch
Verfolgte hätten.

Adelmann
Raban
MdDB
1957-1961



Achenbach
Ernst
MdDB
1964-1977



Berg Hermann
MdDB 1955

Später erlebte
ich, dass diese
Einschätzung
gar nicht
so abwegig
war.

Bachmann
Georg
BayWa
1958-1963

Frank Karl
Finanzminister
1951



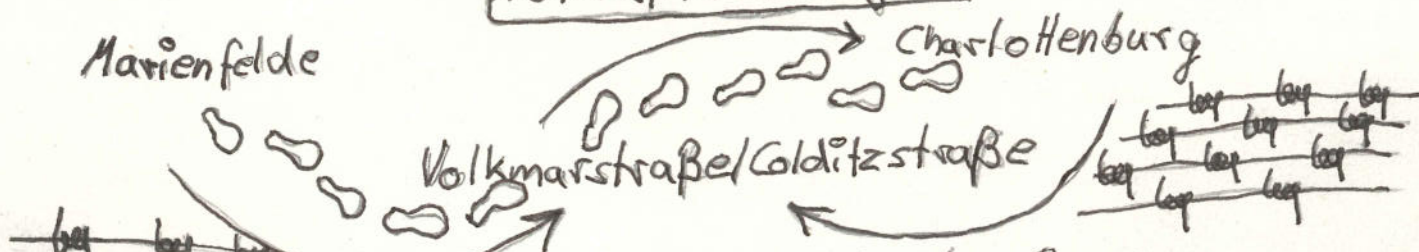
Im Lager wurde ich sogar gefragt:



Die ganze Lagerzeit hätte ich mir ersparen können, wenn ich gleich angegeben hätte, dass ich ein Verfolgter sei, denn diese Menschen wurden sofort aus Berlin ausgeflogen.

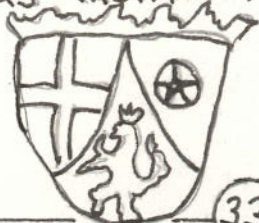
Aber wer ist schon fehlerfrei?

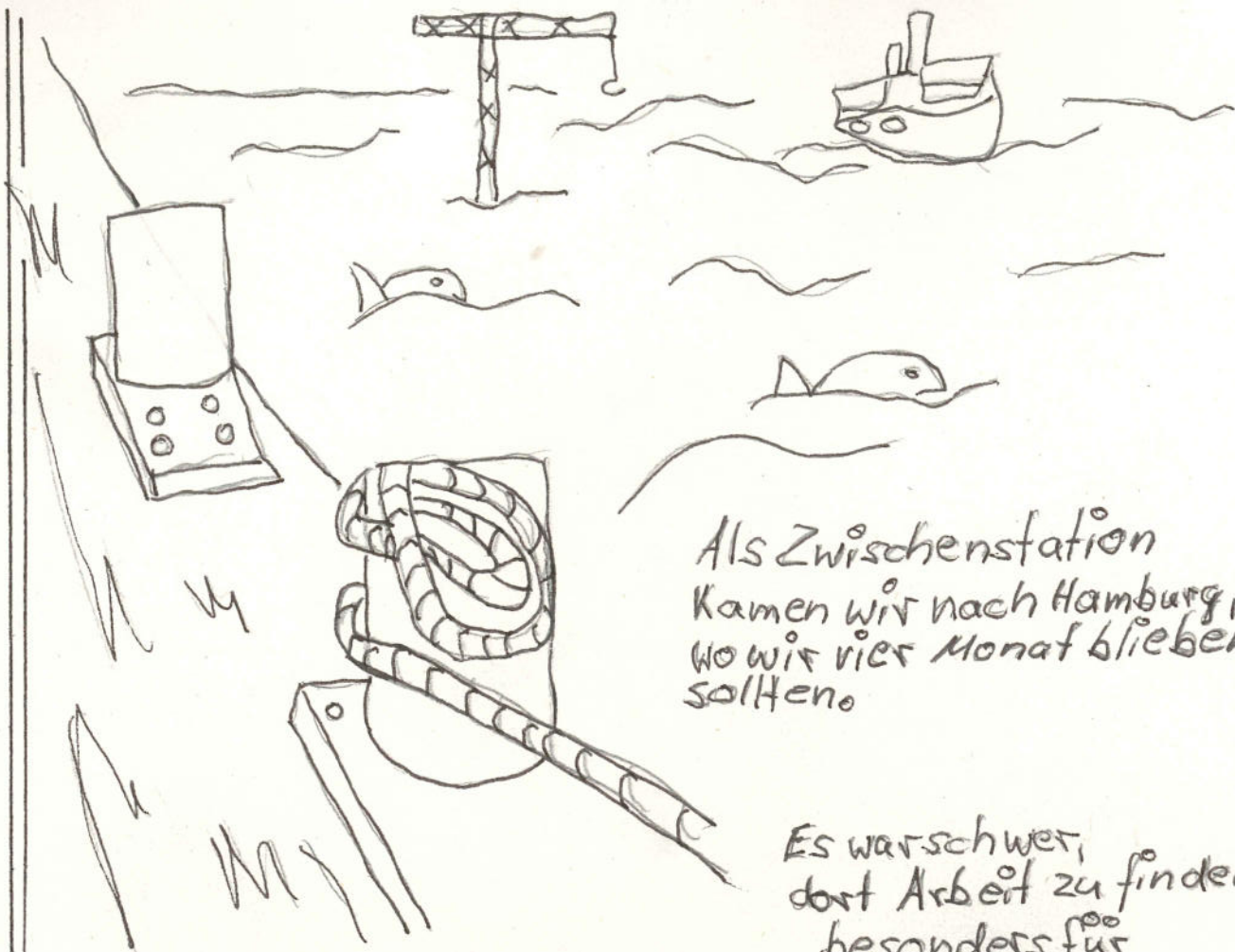
Notaufnahmeflager



So wechselte ich mit meiner Frau von Lager zu Lager

Wir wurden für das Rheinland vorgesehen





Als Zwischenstation
 kamen wir nach Hamburg,
 wo wir vier Monate blieben
 sollten.

Es war schwer,
 dort Arbeit zu finden,
 besonders für
 Flüchtlinge.



Als meine Frau schon
 eine Stelle bei Hertie
 in der Werbung gefunden
 hatte, suchte ich
 immer noch Arbeit und

Stand ich eines Tages
vor einer
Coca-Cola Fabrik.

Coca-Cola

FABRIK

Sie war meine
letzte Hoffnung
an diesem
Tag.

Ich wagte mich hinein,
trotz der Angst,

auch hier abgewiesen
zu werden.

~~Sinti~~

~~Roma~~

Max Schmeling

Max Schmeling war ein deutscher Schwergewichtsboxer und zwischen 1930 und 1932 Schwergewichtsboxweltmeister.

Auf einem Flur wurde ich von einem Mann angesprochen. Mensch, dachte ich, das ist ein Bulle.

Er war sehr freundlich und bat mich in sein Zimmer.

Die Nazis forderten Schmeling im Jahre 1935 auf, sich von seiner tschechischen Frau sowie seinem jüdischen Manager Joe Jacobs in Amerika zu trennen, und sich von seinen jüdischen Freunden zu distanzieren.

Er wies die Forderungen zurück.

Immer wieder schaute ich diesen Mann an.

Ich kam gar nicht richtig zur Sache.

Ich wußte diesen Mann kennst du.

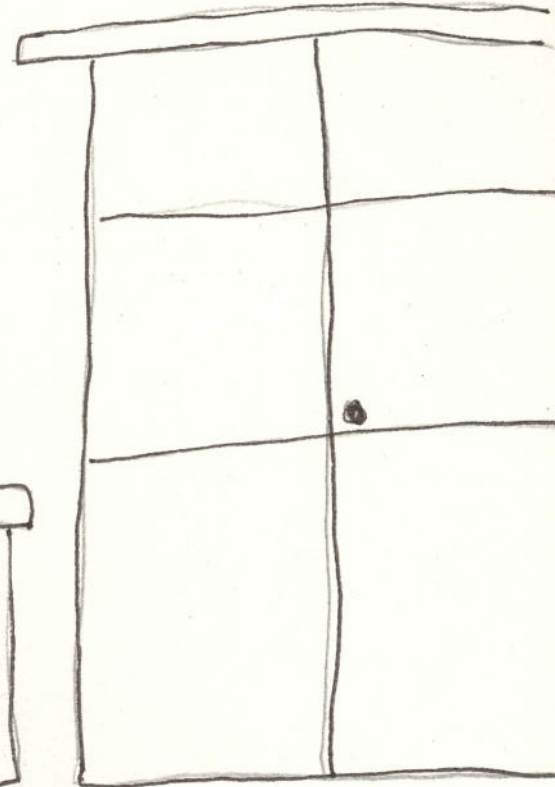
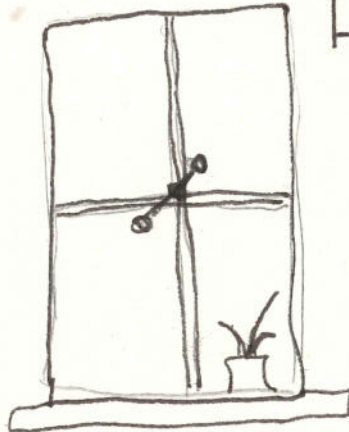
Er fragte mich, warum ich so nachdenklich wäre.

Da fiel es mir wie Schuppen von den Augen: ich saß vor Max Schmeling, dem ehemaligen Boxweltmeister. Er freute sich, dass ich ihn erkannt hatte; er stellte mich in seinem Bett ein.

Wir hatten uns ganz prima in Hamburg eingelebt und waren schon richtige „Westdeutsche“.



Die Arbeit machte Spaß, doch mir fehlten die Kinder.



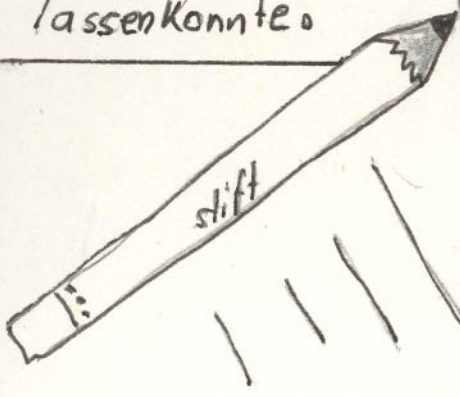
So versuchte ich, in meinem alten Beruf des Erziehers zu wechseln, was mir beinahe gelungen wäre.

Ich hatte von Max Schmeling ein gutes Zeugnis bekommen, womit man sich sehen lassen konnte.

Zeugnis

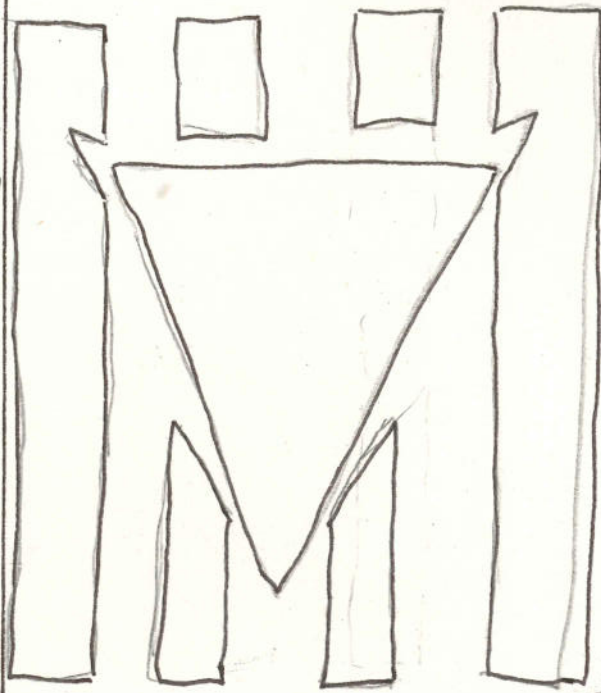
Josef Müller

Unsere beiden Arbeitgeber wollten uns behalten; aber jeder Versuch zu bleiben, scheiterte an den Bestimmungen für Flüchtlinge!



Coca Cola
Max Schmeling

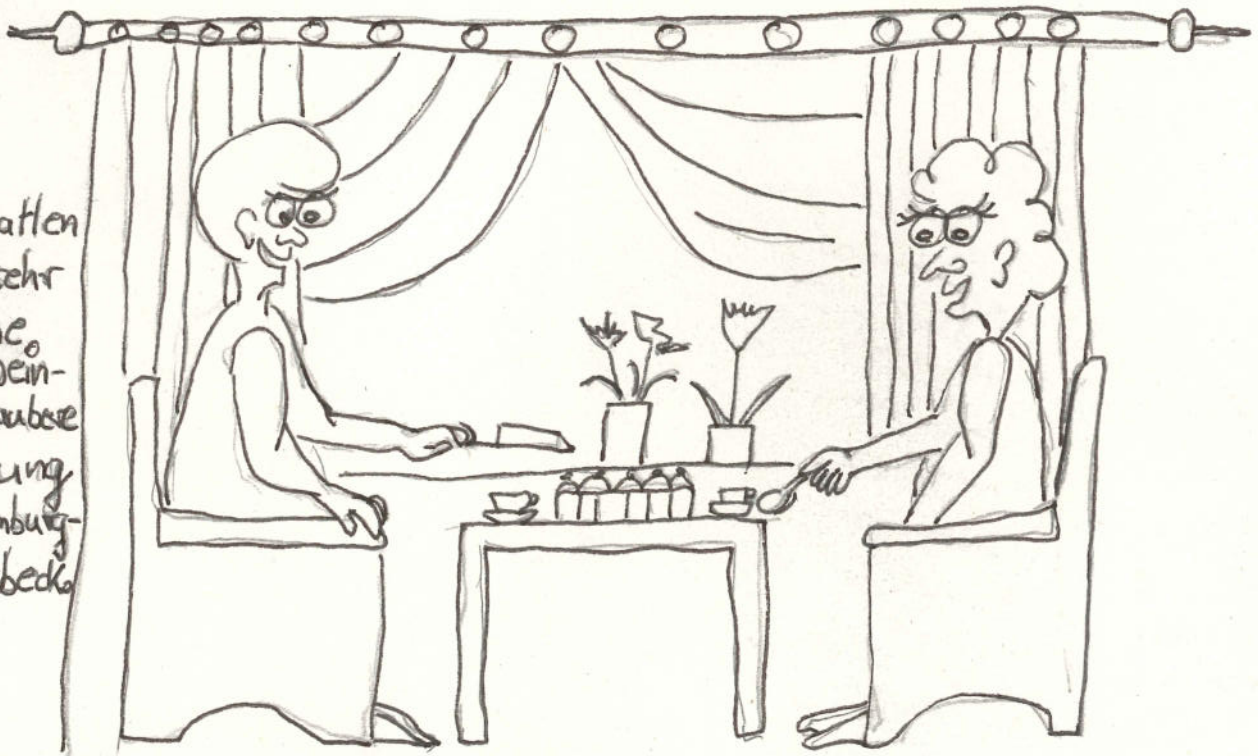
Zuvor hatte ich
mit der Vereinigung
der erfolgten
des Naziregimes
(VVN) erstmalig
Verbindung
erhalten und
bin dort ohne
mein Wissen
mit Sintis
zusammen-
gekommen.



Hättest du mir
das nicht
erzählt,
wäre ich
nie dahinter-
gekommen.

VVN-BdA

Sie hatten
eine sehr
schöne,
und pein-
lichsaubere
Wohnung
in Hamburg-
Wandsbeck.



Wir mußten unter anderem auch von Hamburg fort,
weil wir keine Wohnung bekamen.

Mit schwerem Herzen
ging es nach Bonn.
Was wurde uns erwartet?



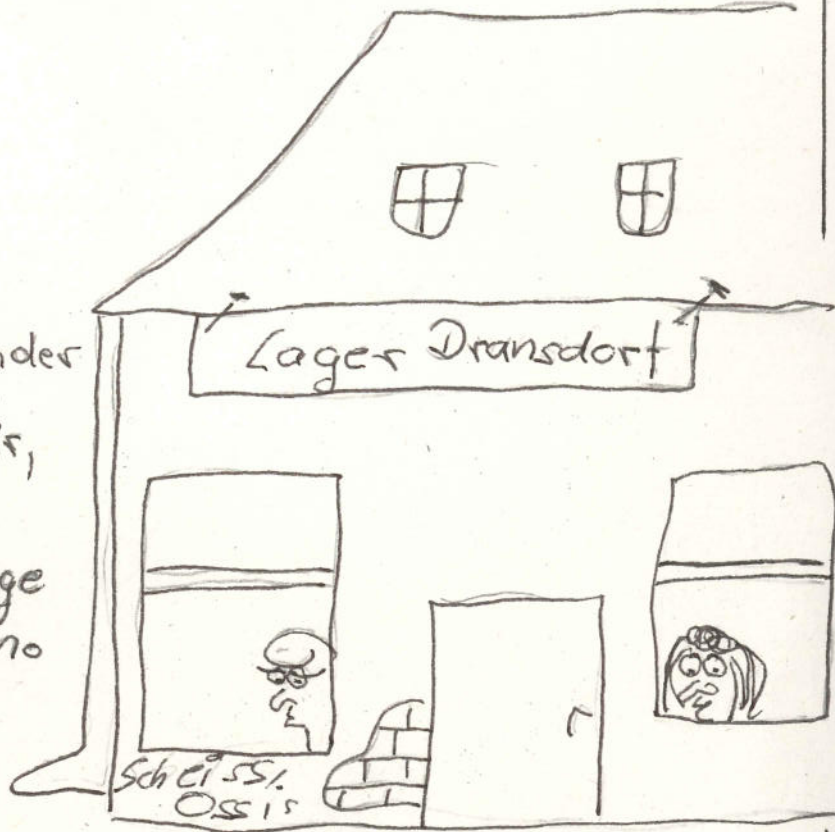
Meine Frau hatte
mehr Mut als ich. Sie
nahm mich an die Hand
und sagte ganz leise:

„Gemeinsam schafften wir es!“

Bonn

In Bonn ging es bergab

Im Lager
Dransdorf in der
Nähe von Bonn
spürten wir,
dass wir
Flüchtlinge
waren



Die einheimischen Bürger
sowie die Behörden machten kein
Hehl daraus, dass wir ihnen zur
Last fielen.

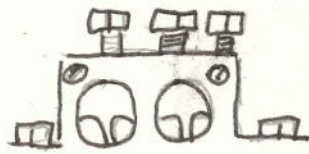


Meine Bemühungen, in
meinem Beruf unterzukommen,
scheiterte daran, dass ich ein rotes
Herz besaß, das heißt, ich war Kommunist.

Mein Einwand, dann hätte ich ja
die DDR nicht verlassen, fruchtete nicht.

Ich sollte in zwei Jahren nachfragen,
vielleicht könne man mir dann einen
Erzieherstelle nachweisen.

Ich jobbte mal
hier und mal
da arbeitete
in Fabriken,



im Straßenbau



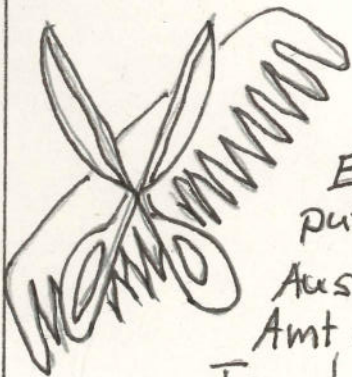
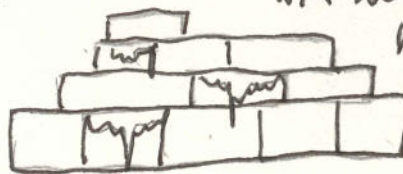
ging

Haarschneiden

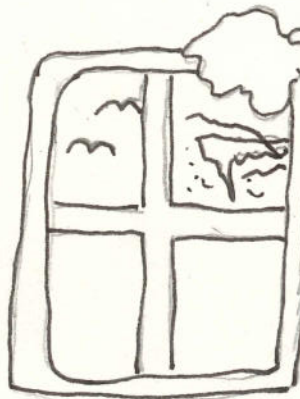
und

Fensterputzen.

Wir wollten nicht wieder
hungern und auch
nicht ärmer werden
als wir schon waren.



Eines Tages
putzte ich im
Auswertigen
Amt einige
Fenster, als
zwei Herren das
Zimmer. Sie fragten mich, ob ich Deutscher sei.



Heinrich von Brentano

"Arbeiten sie ruhig weiter", sagte der eine, der eine dicke Zigarre raucht. Als ich seine Fragen bejahte, sagte er mir auf den Kopf zu: †

Der Mann schrieb mir zwei Adressen auf, bei denen ich mich melden sollte. Er war sehr nett zu mir und bot mir zu rauchen und zu trinken an.

Hierüber war ich völlig sprachlos. Dann folgte ein Gespräch zwischen uns. Ich erzählte ihm, inwieweit ich geraten sei und dass ich noch dringend einige Patzstellen benötige

"Dann sind sie ein deutscher Zigeuner."

Er fragte mich, ob ich ein Verfolgter der Nazis sei. Mensch, dachte ich, kann der hellsehen?

Von 1949 bis 1955 sowie von 1961 bis zu seinem Tod Vorsitzender der CDU/CSU-Bundesfraktion.

Als ich dies bejahte, gab er mir die Anschrift einer Entschädigungsbehörde, an die ich mich wenden sollte.

Ich las: "Wiedergutmachung für Verfolgte"

Heinrich Joseph Maximilian Johann Maria von Brentano di Tremezzo 20. Juni 1907 in Offenbach am Main; † 14. November 1964 in Darmstadt

Er war ein deutscher Politiker. Von 1955 bis 1961 warer Bundesminister des Auswärtigen der Bundesrepublik Deutschland

Als ich mich verabschiedet hatte, wurde ich vor der Tür vom Meister beschimpft, wie es mir einfallen könnte, in diesen Räumen zu gehen, und ich solle mir gleich meine Papiere holen.



"Was fällt dir ein du Horst, hole deine Papiere ab!"

))) Papiere holen



Ich versuchte dem Meister klarzumachen, dass es nur eine Verwechslung gewesen sei und keine böse Absicht.

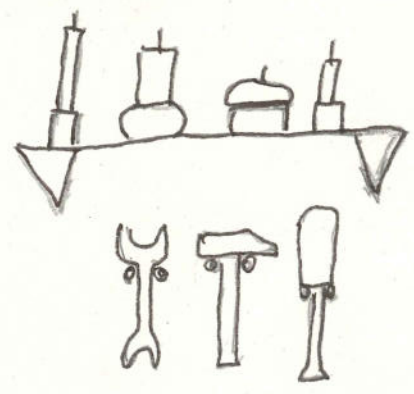


Er sagte zu mir: "Mensch, du warst beim Außenminister Herrn von Brentano."

Meinen Antrag zeigte ich nicht. Es war ohne hin mein letzter Arbeitstag in dieser Firma.

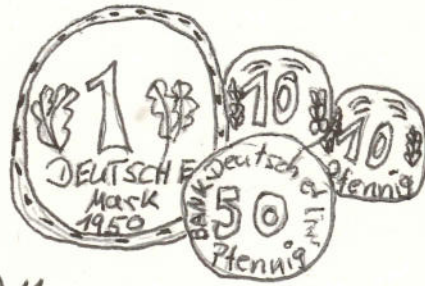
Nun war ich wieder arbeitslos, fing von neuem an zu suchen.

Bald arbeitete ich in einer Kerzenfabrik in Bonn.



Diese Arbeit machte mich nicht gerade glücklich,

den ich
verdiente
in der
Stunde
1,70 DM.



Das war zum Leben
zu wenig und
zum Sterben
zu viel.

Aber ich hatte ja noch meine
Putzstellen.

Mein Vergangenheit, die Nazi-Zeit,
wollte ich verdrängen und vergessen, dass
war aber unmöglich.



Ich suchte mir
noch eine weitere
Nebenstelle, um noch
etwas mehr dazu
zu verdienen.

Ich ging in die
Godesbergstraße
zu einem Haus, wo
ich nach einer
besseren Arbeits-
stelle fragen
wollte.



Man sagt mir, dass ich
hier falsch sei.

Was haben
Sie für eine
Hautfarbe,
das geht über-
haupt nichts

Doch es war immer
wieder meine
Hautfarbe,
auf die
mich die
Menschen
ansprachen.

Auch hier kam ich mit
den Menschen in Gespräch.
Schließlich erfuhr ich, dass ich mich im
Erich-Ollenhauer-Haus befände,



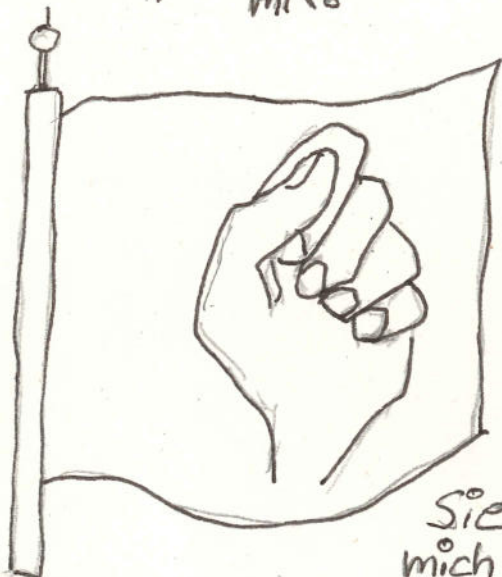
also dem
Haus der
SPD.

Wie ein Blitz durchfuhr mich das Gehörte.



Die Worte meines Vaters klangen in mir.

"Junge denke daran, die SPD hat dein Leben gerettet."



Da merkte ich, dass mein Leben irgendwie gelenkt wurde. Es kam zu einer Verbindung zu Menschen aus dieser Partei, als sie erfuhren, dass ich das Kind eines sozialdemokratischen Widerstandskämpfers sei.

Sie leiteten auf ihre Kosten für mich ein Entschädigungsverfahren ein.

Das Verfahren wurde von Rechtsanwältin Lewalder in Bonn geführt.

Der Richter sagte:

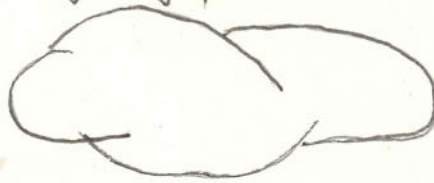
"Mein Widerspruch war einen Tag zu spät bei Gericht eingegangen."

Leider wurde der erste Antrag in Köln abgewiesen und mein Widerspruch bei Gericht ebenfalls, angeblich wegen eines Formfehlers.



"Das war ein Formfehler."

Mir wurde gesagt, dass ich noch zu jung für eine Rente sei.



"Stellen Sie noch ein mal einen Antrag, so bald sie älter sind"

Und weil ich die Worte ernst genommen hatte, entstand daraus der größte Fehler meines Lebens.



Ich glaubte dem Gericht.

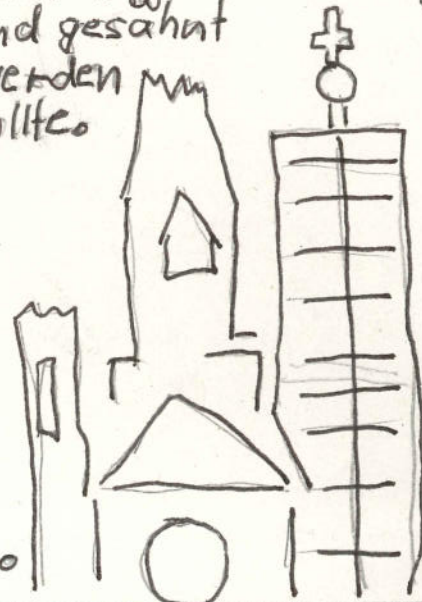
Die SPD Bonn und der Rechtsanwalt waren über die Ablehnung genauso fassungslos wie ich.



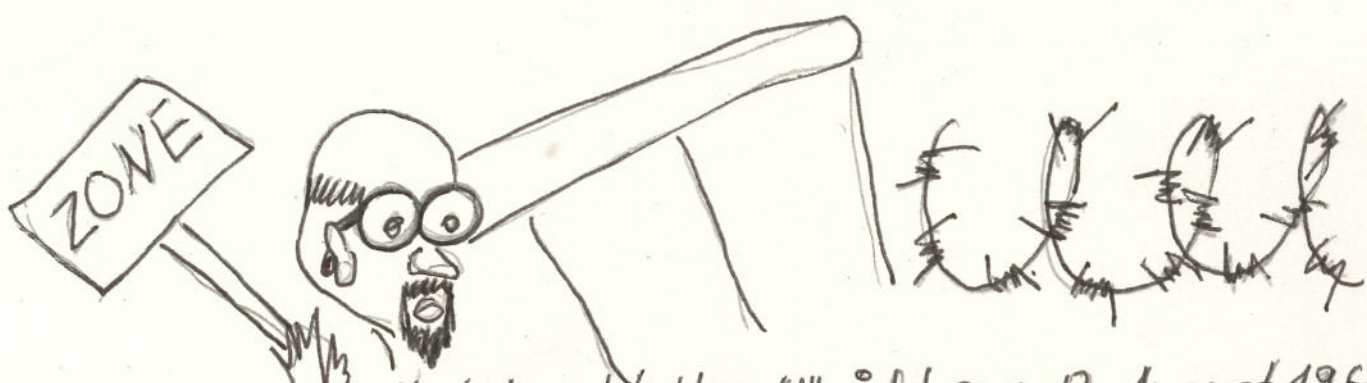
Sie konnten nicht begreifen, warum ein Verbrechen an einem wehrlosen Kind nicht entschädigt und gesühnt werden sollte.

Doch eines stand für mich fest:

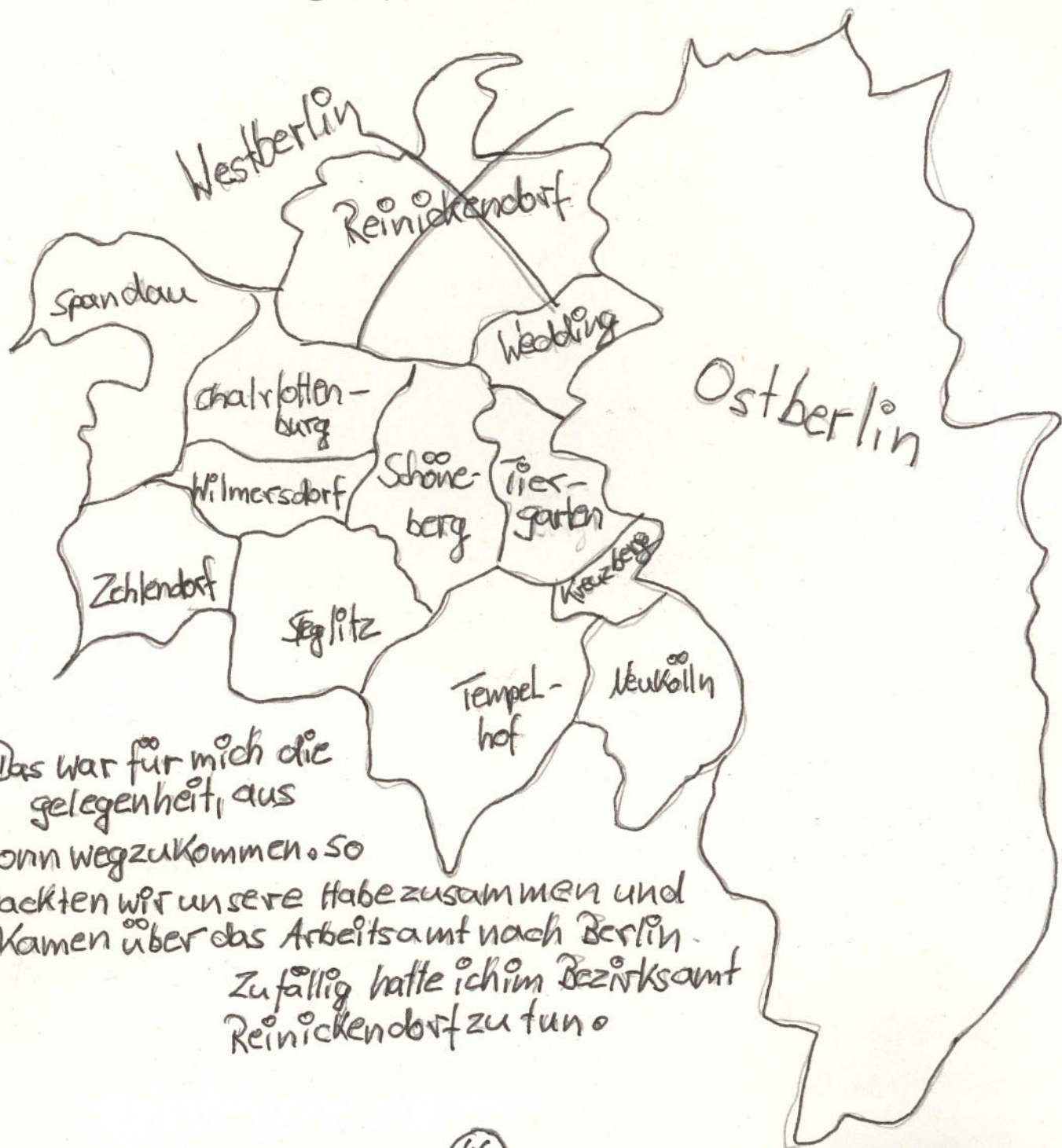
Ich zog nach West-Berlin.



Berlin, die Stadt meiner Hoffnung



Nachdem Walter Ulbricht am 13. August 1961 die Mauer hatte errichten lassen, suchte die Stadt viele Arbeitskräfte.



Das war für mich die Gelegenheit, aus Bonn wegzukommen. So packten wir unsere Habe zusammen und kamen über das Arbeitsamt nach Berlin. Zufällig hatte ich im Bezirksamt Reinickendorf zu tun.

Irrförmlich geriet ich zur Abteilung Jugend und Sport



Er war sehr erstaunt und forderte mich auf, am nächsten Tag eine Bewerbung nebst Unterlagen einzureichen.



Als ich darauf hinwies, dass ich aus der DDR komme, antwortet er nur: „Na und?“

Zu Hause erzählte ich meiner Frau das Erlebnis.

Zu Hause erzählte ich meiner Frau das Erlebnis.



Wir beide waren nun voll Hoffnung, dass es endlich bergauf gehen möge.

Meine Bewerbung wurde von Frau Herta Bese bewilligt, und ich wurde eingestellt!

Ich habe noch einige Fortbildungskurse gemacht, obwohl an meiner Ausbildung nichts zu beanstanden war.



Nach einiger Zeit ging es uns viel besser, und wir konnten es unsern Eltern erlauben, ihnen ein Paket zu schicken.

Sehr gerne hätte ich meine Eltern
wiedergesehen

Doch Honecker
und
Genossen
Ließen
es nicht
zu



Eines Tages feierte man
mir mit, das Vati
verstorben war
und Mutti acht
Tage später



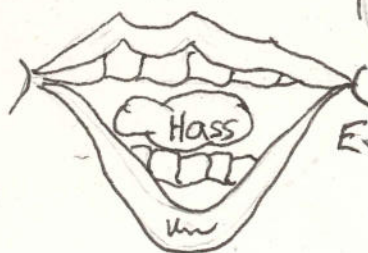
Ich bat in der Passierscheinstelle: „Bitte lassen sie mich
meinen Eltern das letzte Geleit geben“



Ich flehte die Leute förmlich
an

Die Antwort war:

„Davon werden die auch
nicht wieder lebendig“



Erneut spürte ich den alten
Hass in mir aufkommen,
wie bei Lehrer Wildes

Ich schrie sie alle an,



Alle Antragsteller waren auf meiner Seite.



Sie waren empört.

Wir fragten uns alle,

Wie so etwas möglich sei
in Deutschland,

↳ dass ein Kind nicht einmal seine
Eltern zur letzten Ruhe geleiten durfte



Da erkannte ich wieder einmal,
Was Machthaber
für Verbrechen begehen
können.

ACHTUNG
Sie verlassen jetzt
WEST-BERLIN



Deutschland hatte zu wenig aus den
zwölf Jahren Hitler-Diktatur gelernt



Da ich nun schon im besten Mannesalter war,
verspürte ich immer deutlicher den
Wunsch, auch
eine Familie
zu haben.

Es tat mir immer sehr weh,
wenn meine Kollegen erzählten
ihre Kinder
hätten sie zu
Weihnachten eingeladen
oder ihnen etwas geschenkt
oder sie fahren gemeinsam in den Urlaub.



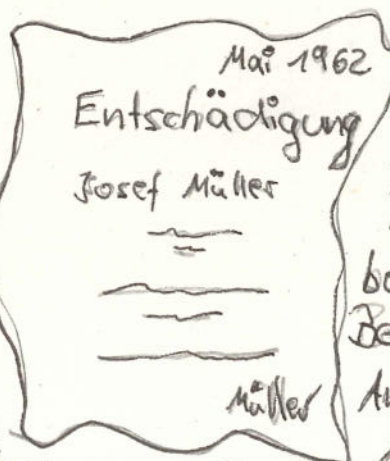
Das war ein deutliches Zeichen dafür, dass
ich die Sterilisation nicht überwunden
hatte.



Nachtslang konnte ich nicht schlafen und
dachte nur,
warum hat man dir nur
so übel mitgespielt?

Ich konnte damit
nicht fertig werden.

Da ich die Anerkennung
der DDR besaß, wollte
ich nur eine Überschrift
haben.



So stellte ich
im Mai 1962
beim Entschädigungsamt
Berlin erneut einen
Antrag auf
Anerkennung als
politisch-rassistisch Verfolgter.

Mir ging es nicht um Geld,
sondern um die Herstellung
der
Menschenwürde!

Das Entschädigungsamt in Berlin entschied,
dass ich als rassistisch Verfolgter
nicht anerkannt werden
könnte,

rassistisch Verfolgter



dass ich für die Zeit
meines Untertauchens
keine Beweise hatte
erbringen können.

In der Tat hatte
ich die Sache
mit der Illegalität
erst spät
angegeben,
denn ich schämte
mich, ein
verstecktes
Kind gewesen
zu sein.



Ich verwies auf meine
Pflegeeltern, die noch
lebten.
Sie konnten die Sache
besser aufklären
und
beweisen.

Das menschen-
unwürdige
Leben am
Goldberg
hatte ich
nicht
vergessen

Die Tatsache, dass
ich sterilisiert worden
war und mit schweren
seelischen Schäden
zu kämpfen hatte
wurde mir nicht
einmal
erwähnt.

Dieser Hinweis wurde
aber nicht nachgegangen.

Seele

Nur das Sozialgericht hatsie als
Schwerbehinderung
anerkannto

Landgericht
Berlin

Das Landgericht Berlin
sowie das
Kammergericht erkennen
die Sterilisation zwar als
schweres Verbrechen
an,

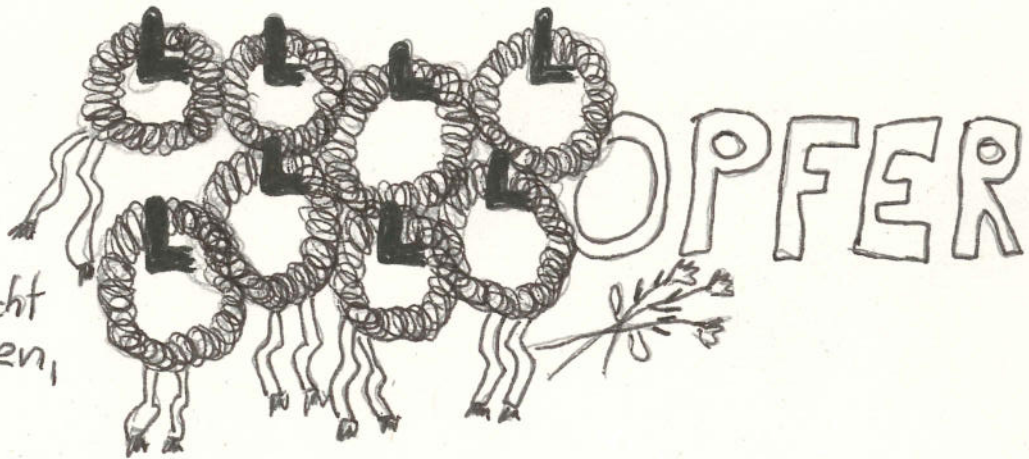
Können mich aber auf
Grund der Gesetze nicht als
politisch-rassisch
Verfolgten anerkenneno

Nach den Worten der
Gerichte besagte das Gesetz,
dass dieses Gewaltverbrechen
an einem wehrlosen Kind
nach dem
nationalsozialistischen
Gesetz gerechtfertigt
gewesen sei

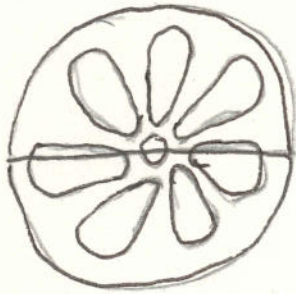
Anders ist das doch nicht zu verstehen.
Jedenfalls sieht das Opfer es so.
Aus prinzipiellen Überlegungen
mußte ich weiterkämpfeno

Es geht ja nicht nur um
micho

Unser Rechtsstaat gedenkt des Opfer des
nationalsozialistischen Regimes,
heuchelt viel Trauer um sie, und es gibt
nicht genug Blumen für sie.

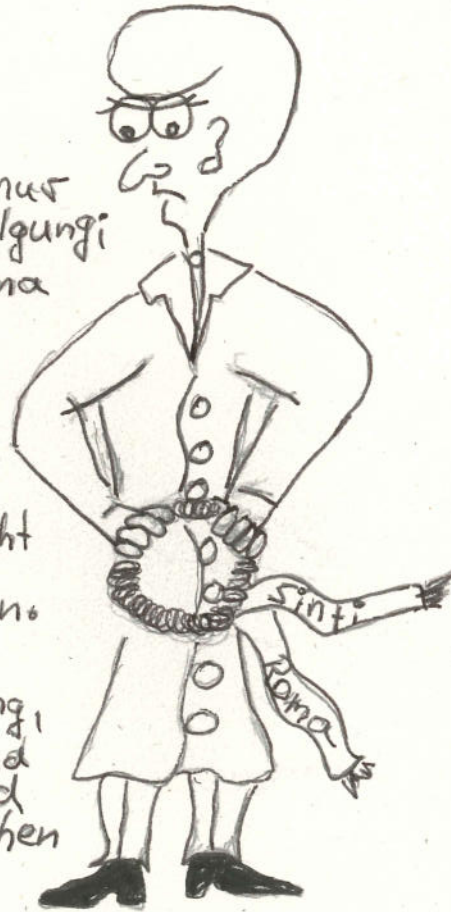


Aber was macht
man mit denen,
die den
Holocaust
überlebt haben,
die schwere Schäden
mit sich tragen müssen?



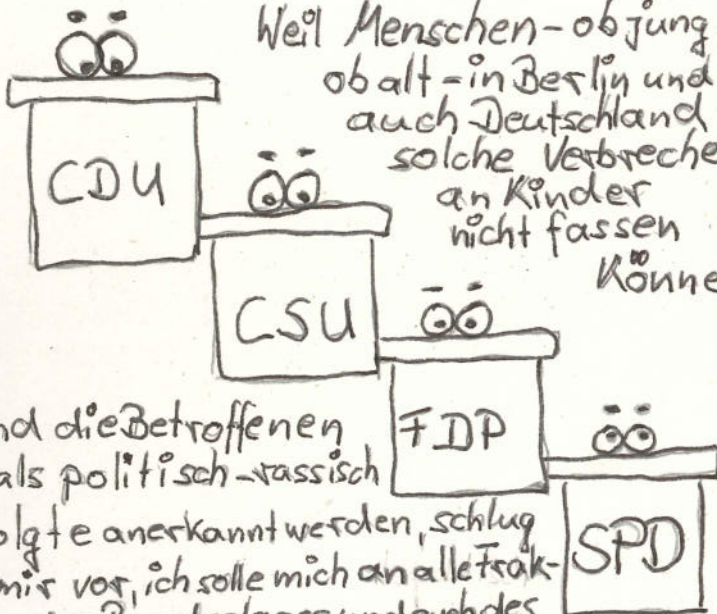
Man spricht auch nur
von der Judenverfolgung!
Wir Sinti und Roma
wurden
vergessen.

Und das kann ich als
Demokrat nicht
hinnehmen.



Weil Menschen-objung,
ob alt - in Berlin und
auch Deutschland
solche Verbrechen
an Kinder
nicht fassen

Können, und Deutschland
solche Verbrechen an
Kinder nicht fassen können.



und die Betroffenen
nicht als politisch-rassistisch
Verfolgte anerkannt werden, schlug
man mir vor, ich solle mich an alle Frak-
tionen des Bundestages und auch des
Abgeordnetenhauses von Berlin wenden und meine
Geschichte darstellen.



Ich war erstaunt darüber,
dass die Fraktion
schnell antworteten.



Kein Parlamentarier
billigte solche Verbrechen

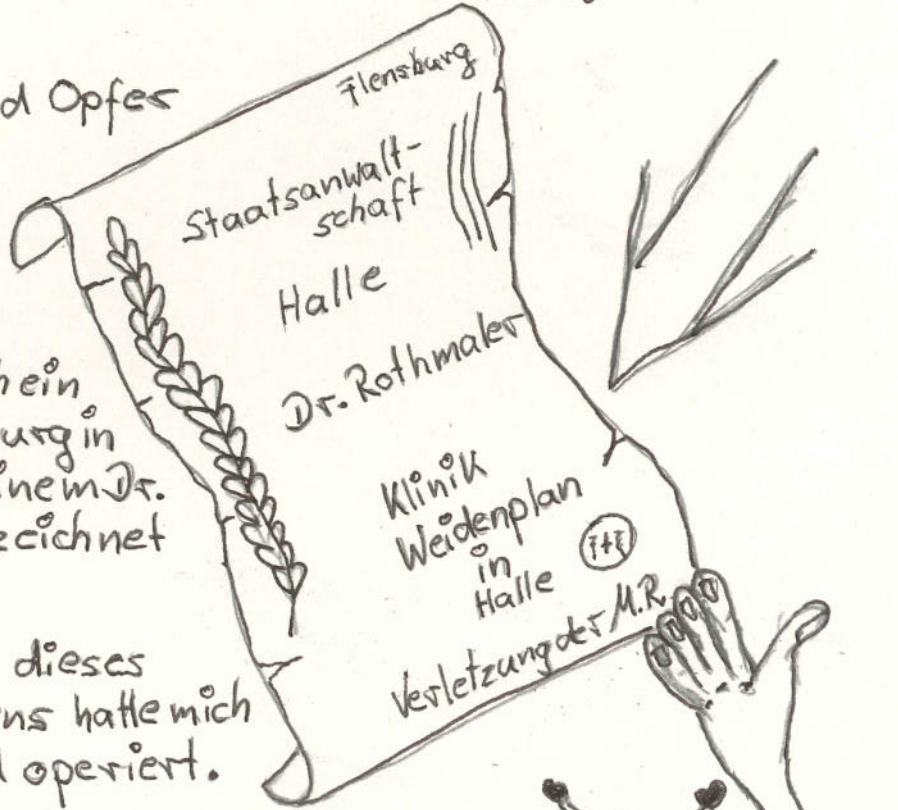


Doch was wurde
aus den Bekenntnisse?
- Nichts!

Ich aber mache - auch mit dem Bund
der Verfolgten des Naziregimes - weiter,
bis wir einen Erfolg errungen
haben.

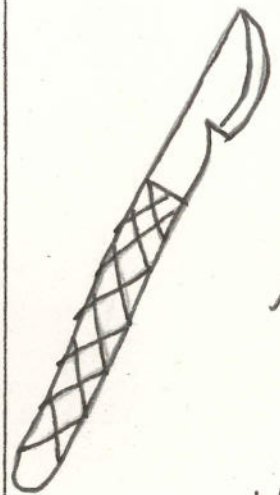
Täter und Opfer

Eines Tages hielt ich ein
Schreiben aus Flensburg in
der Hand, das von einem Dr.
Rothmaler unterzeichnet
war.



Ein Arzt dieses
Namens hatte mich
als Kind operiert.

Nach einigem Hin und Her erkannte
ich in ihm meinen Peiniger von
damals, gegen schon die
Staatsanwaltschaft Halle wegen
Verletzung der Menschenrechte und
schwerer Körperverletzung an Kindern
ermittelt hatte.



Ich machte mich auf nach Flensburg
und besuchte Dr. Rothmaler.



Ich legte ihm ein Schreiben
der Klinik Weidenplan in Halle vor:
den Nachweis über meine
Sterilisation, die er
an mir vorgenommen
hatte.

Ich verlangte von ihm, die Operation
rückgängig zu machen, doch
er sagte, dass das nicht
ginge.

Man fragte ich
ihn, warum
er überhaupt
solche
Operationen
an Kinder
gemacht
habe.

Seine
Antwort war:

„Ich habe nur
meinem
deutschen Volk
gedient.“

Ich zeigte ihm
meine Erregung
nicht. Vielleicht
hätte ich ihn
vor Gericht
bringen können.

Aber Gleiches
mit Gleichem
zu rächen,
ist der ewige
Weg des
Unfriedens

Im März 1987 erreichte mich die Bitte,
an einer Anhörung der Hamburger
Bürgerschaft
teilzunehmen.

Zwangsterilisation



Ich sollte über Zwangsterilisation
berichten. Nicht viele dieser
Opfer der Nationalsozialisten
können darüber
sprechen.

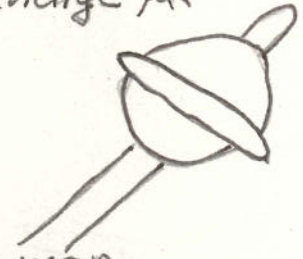
Ich habe mich
mit dem Verbrechen
sehr viel
beschäftigt und
konnte alles gut
erklären.

Der Zufall wollte es, dass bei dieser Anhörung eine
Frau Dr. Rothmaler als Sachverständige für
Zwangsterilisation auftrat.

Jetzt
wurde mir
bewusst,
dass sie das
Kind
meines Feindes
war.



Doch kann man
sie nicht
für die
Verbrechen
ihres Vaters
verantwortlich
machen.

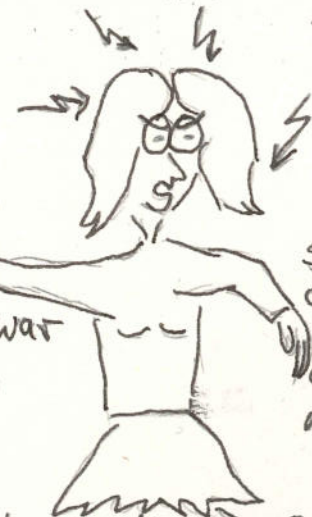


In meinen Ausführungen
vor der Bürgerschaft
erklärte ich,
dass Frau
Christiane
Rothmaler in
keiner Weise
von mir
angegriffen
werden
sollte.



Darüber, dass
ich ihren Vater
erwähnt hatte, war
sie sehr böse.

Es blieb mir aber nichts anderes
übrig, als Rothmaler und
seine Tochter
zu nennen.



Sie hatte aber
anschließend
keine Zeit für
ein Gespräch mit
mir.

Die Bürgerschaft von Hamburg bedankte sich
mit einem freundlichen Brief für die
Mühe.



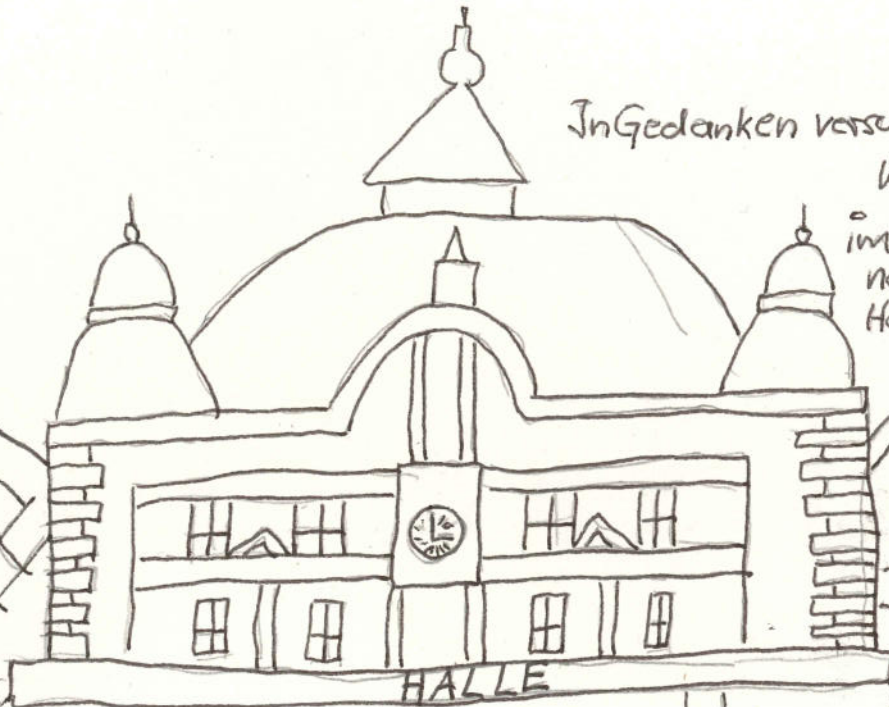
Ein ungeheurer Schock

Im Mai 1986
kam ich an
Bitterfeld
vorbei

Von meinen
Eltern wußte ich,
dass ich dort geboren
worden war.

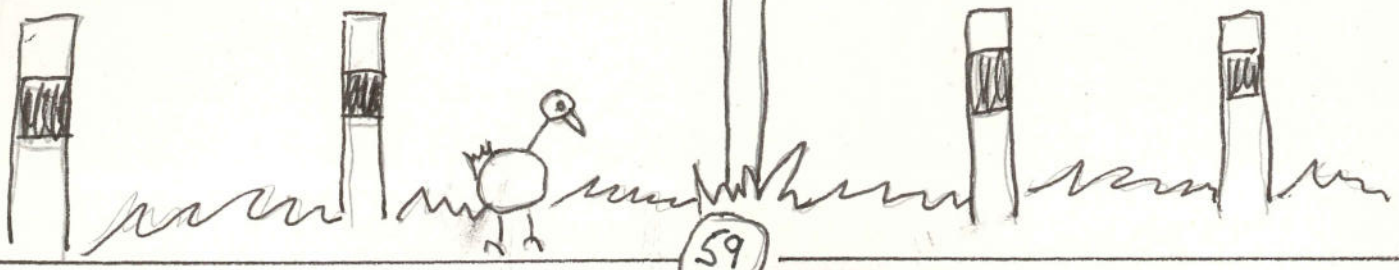
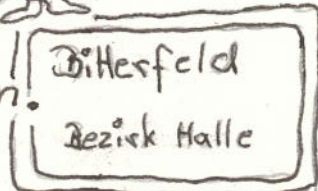


In Gedanken versunken
kam ich
im
nahegelegenen
Halle an,



Wo meine Frau
und ich bei
alten Freunden
logierten

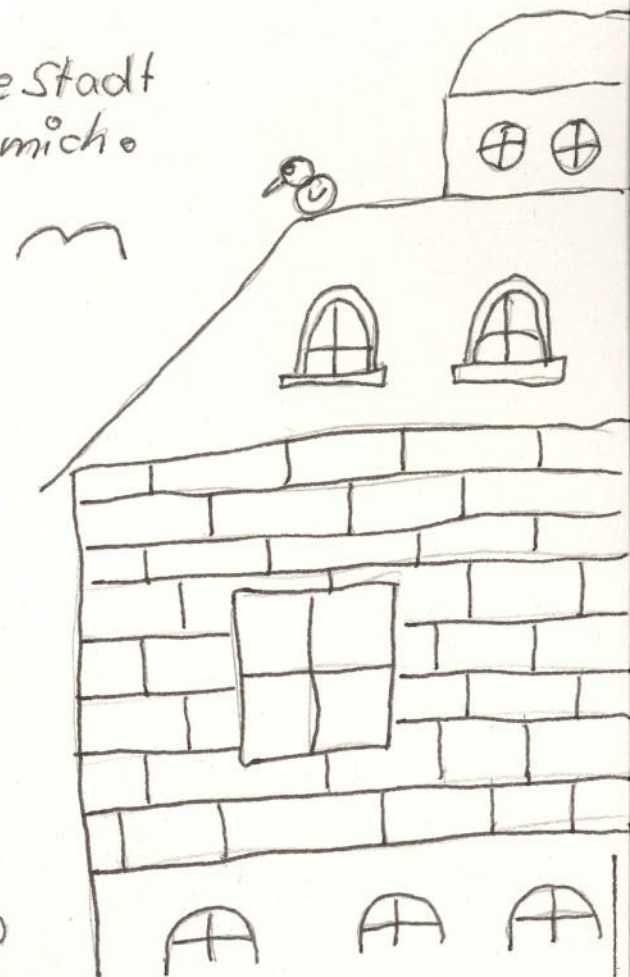
Ich beschloß,
am folgenden
Tag Bitterfeld besuchen.



Während meines Rundgangs
durch die Stadt
verirrte ich mich.

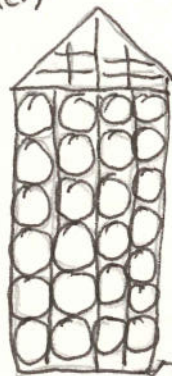
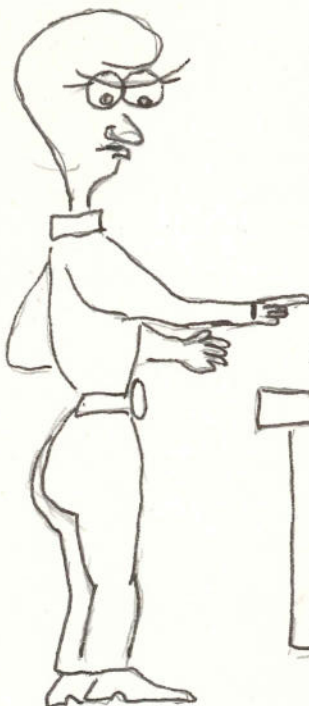


Eine katholische
Nonne zeigte
mir den Weg
zurück zum
Marktplatz.



Wir unterhielten uns angeregt, und sie lud mich zum Kaffee
in das Gemeindehaus ihrer Kirche ein.

Sie fragte mich nach
meiner Religions-
zugehörigkeit.



Auf mein Antwort, dass ich
das nicht wisse, suchte sie im
Kirchenregister nach und
fand ich

heraus, dass
Katholisch
getauft
worden war.



Als wir uns verab-
schiedeten, trug
sie mir Grüßes für
Vinzenz auf.



Erst als ich draußen stand, wurden
mir ihre Worte bewusst.

Ich ging zurück, um zu fragen,
Wer Vinzenz wäre.

Im Taufregister,
so sagte sie,
stände zu
lesen, dass
ich einen
Zwillingsbruder
hätte



Sie zeigte mir
die
Eintragung.

Dies war ein Schock für
mich

Seit dieser Zeit finde ich keine Ruhe mehr,
Leide an Schlafstörungen, denn
ich kann mich nicht mit der
Tatsache abfinden, dass meine
ganze Familie von den Nazis
ermordet worden
sein sollte



Ich muß
herausfinden,
ob mein Bruder
noch lebt



Die Vorstellung, dass
irgendwo noch ein
Angehöriger lebt der
eine vom
anderen nichts weiß,
ist für mich
unerträglich.

Auf der Suche

Ich weinte und
schämte mich
meinen Tränen
nicht,



trotzdem ich
damals schon
riesenfünfzig
Jahre alt
war.



Ich fand keine
Ruhe mehr, warum
mußte ich je
erfahren dass
ich einen
Zwillingsbruder
hatte.

Warum haben
meine
Pflegeeltern
nichts davon
erzählt?



Wussten
sie nichts
davon?

Sie können doch nicht alle
umgebracht haben, die Nazis.

Die Tatsache
Veränderte
mich sehr.

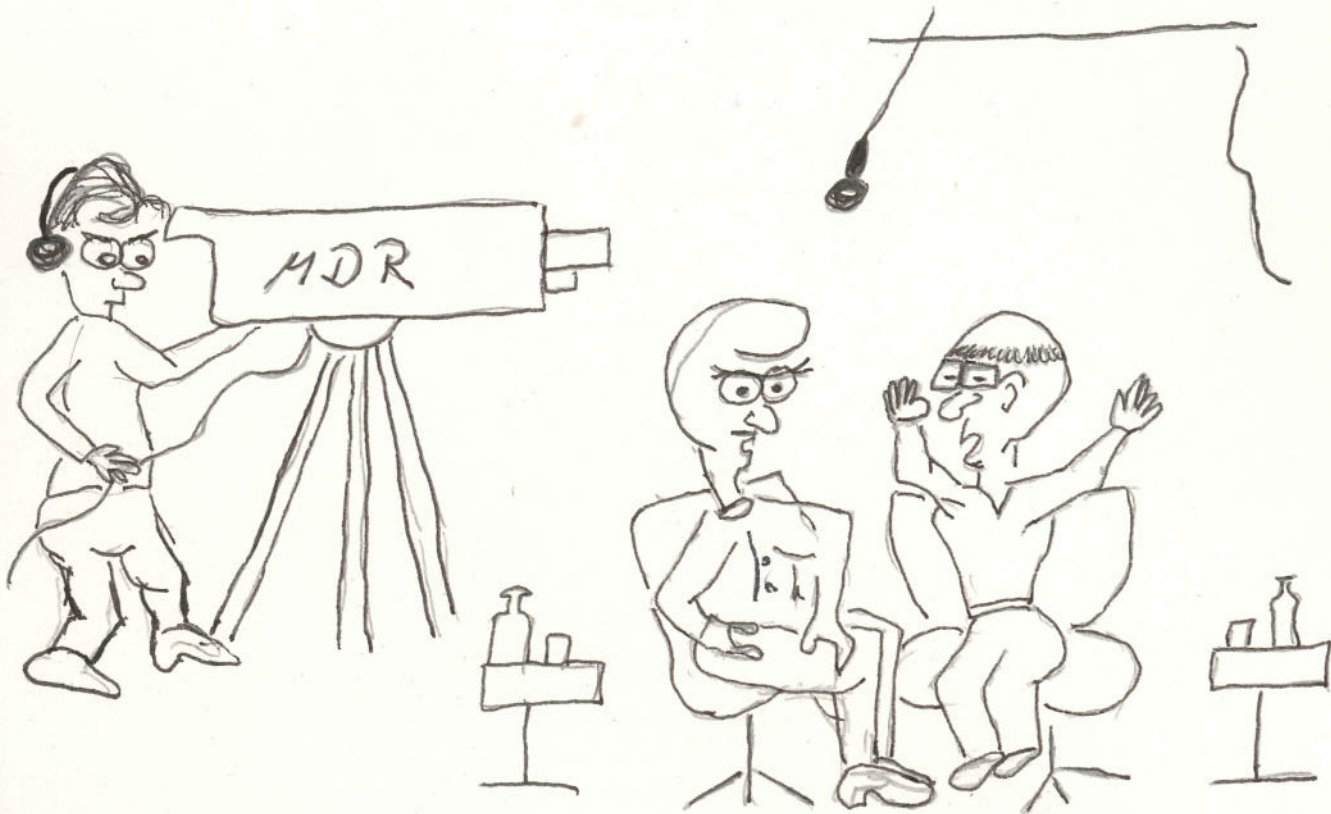


Inzwischen begann
ich mit intensiven
Nachforschungen
nach
Vincenzo

Selbst meine
Frau bemerkte
es und
machte sich Sorgen.

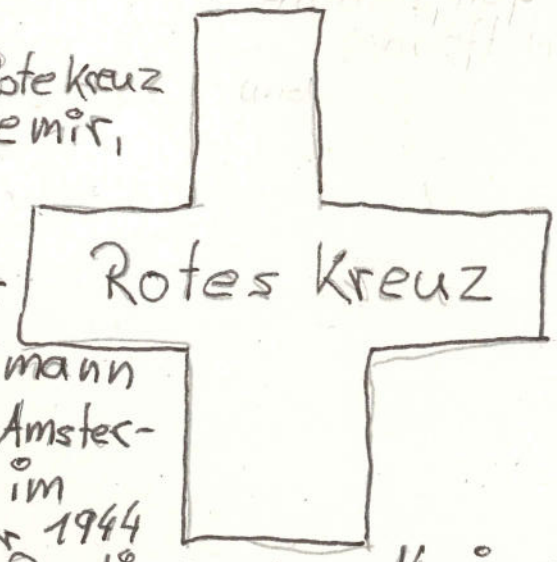
Ich schrieb an verschiedene
Einrichtungen im In- und Ausland,
ließ mich schriftinterviewen und
machte so die Öffentlichkeit auf
mich aufmerksam.

Ich gab mich preis, selbst in
einer Fernsehsendung.



*Ich wurde von
...
...
... ließ mich
...
...*

Das Rote Kreuz
berichtete mir,
dass ein
1903
geborener
Muscha Lottmann
aus Amster-
dam im
Jahr 1944
in Berlin von den Nazis verhaftet
und
umgebracht
worden sei.



und
umgebracht
worden sei.

Ich aber suche
einen Vinzenz
Rose-Müller



Muscha Lottmann, dessen
Vornamen ich trage,
ist mein Taufpate.

Lange Zeit
ergab sich
nichts.

Mitunter geriet ich an das Buch

„Sinti und Roma“.

Romani
Oskar Rose
Bürgerrechts-
aktivist
und
seit 1982
Vorsitzender
des Zentralrats
Deutscher
Sinti und
Roma.



Das Buch habe
ich gelesen
und
wahrscheinlich
darin etwas
übersehen.

Meine Frau
zeigte mir
ein Bild in
dem Buch:

Darunter stand „Vinzenz Rose,
ehemaliger Leiter des Zentralrates“

Ich konnte es
nicht fassen,
Ich konnte nicht
sagen, dass er
mir ähnlich sah,
aber er trug den
gleichen Mantel,
und auch der
Oberlippenbart
entsprach
dem meinen.



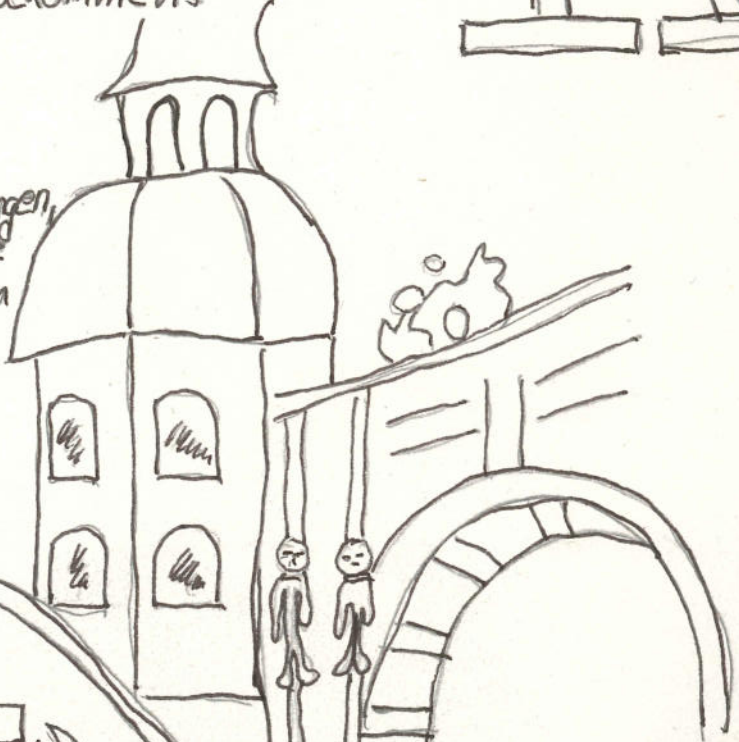
Dieser Mann konnte
nicht mein Bruder sein,
denn dafür war er viel
zu alt. Das Bild ließ mir
keine Ruhe, und ich schrieb
an Romani Rose nach
Heidelberg. Ich glaubte,
Frau Dr. Hanna-Renate
Lauien hatte mich auf
Herr Rose vom Vorstand
des Zentralrates aufmerksam
gemacht.

Durch meine ehrenamtliche Arbeit für die
Sinti und den Bund
der Verfolgten
des Naziregimes
sowie

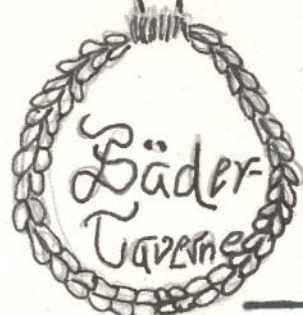
Aufklärungsunterricht
in Ober- und
Mittelschulen
und öffentlichen
Diskussionen
hab ich
gute
Verbin-
dungen
bekommen.



Jedenfalls waren alle Bemühungen,
die Anschrift von Vinzenz Rose
zu bekommen, vergeblich. Warum
man sie mir nicht gab, war
unverständlich gewesen,
da ein Vinzenz Rose dem
Zentralrat bekannt
war.



Jedenfalls lieblich
nicht locker, um
an diese
Anschrift zu
kommen.
Esgelang mir,
ihn in
Baden-Baden
ausfindig zu
machen.



Um aber bei den
Nachforschungen ganz
sicher zu gehen,
schaute wir uns alle
Unterlagen an.

Vielleicht war Herr Rose krank und konnte nicht antworten.

Dann wandte ich mich an das Rote Kreuz und bat, ein Mitglied möge mit ihm sprechen.



Deutsches
Rotes
Kreuz

Soweit ich erfuhr, empfing Herr Rose die Leute sehr freundlich.

Als er aber merkte, in wessen Auftrag sie bei ihm waren, wurde er abweisend.

Er konnte den Namen Müller einfach nicht ausstehen und fühlte sich belästigt.

Angeblich hätte er nichts mit der Angelegenheit zu tun.

Doch das bezweifle ich bis heute.

Der Mann könnte etwas über meine Herkunft wissen.

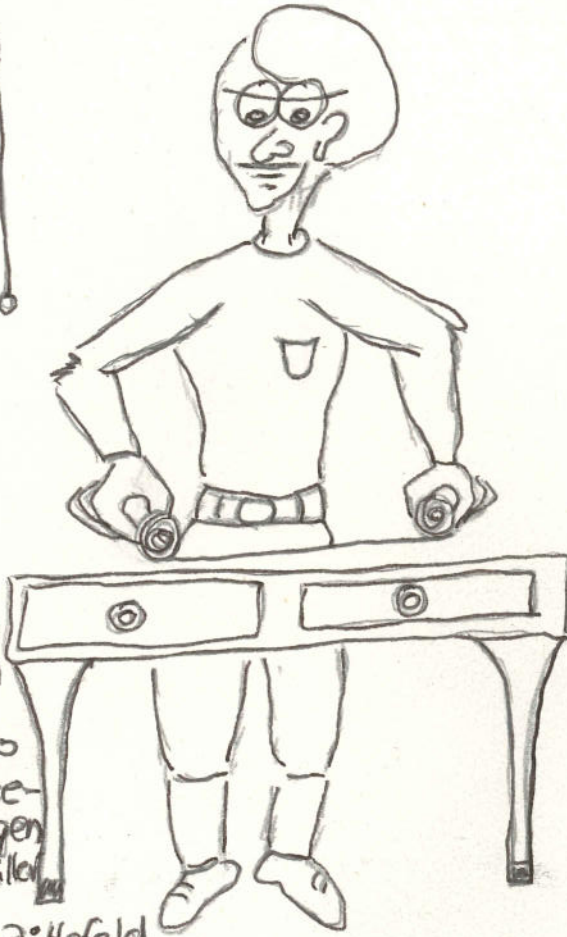
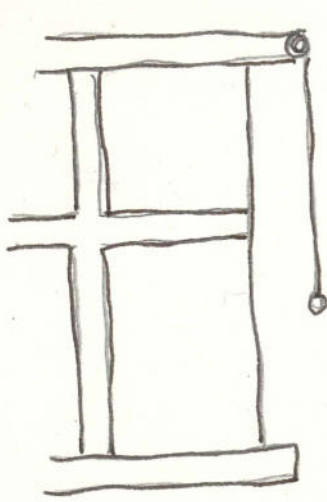
Nan weiß ich selbst nicht mehr wer ich bin.

Da alle Nachrichten über Muscha Lohmann sich als richtig erwiesen und urkundlich belegbar sind,

Das Verwirrende ist, dass ich unter den Sinti und Roma als ein Rose gelten.

Warum sollte dann die über Vinzenz Rose falsch sein? Oder sollte er sich wirklich nicht erinnern können?

Bei meinem Zwillingenbruder Vinzenz war ein
 Vinzenz, Rose Taufpate,
 der sich genauso schrieb wie
 in jenem Buche

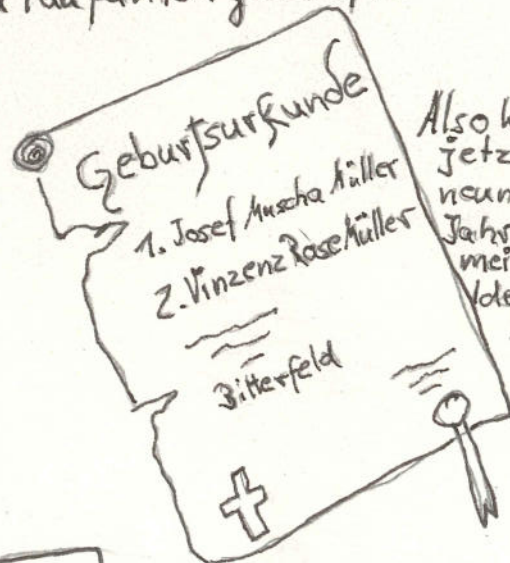


Merk würdig ist
 nur, dass mein
 Bruder den vollen
 Namen seines
 Paten trägt, also
 Vinzenz Rose-
 Müller, ich dagegen
 Josef Mascha Müller
 heiße. Ich bin
 zweimal nach Bitterfeld

gefahren und habe, um jeden Irrtum
 auszuschließen, die Geburts-
 und Taufakten gebrüft.

Wer bin ich?
 Bin ich möglicherweise
 selbst der Vinzenz,
 den ich
 suche?

In der
 Geburtsurkunde
 bin ich das erste
 Kind des
 Zwillingspaars,
 im Taufschein
 das zweite, im
 Paten-Nachweis
 wieder das erste
 Kind.



Also kenne ich
 jetzt nach
 neunundfünfzig
 Jahre nicht einmal
 meine eigene
 Identität.



Ich hatte an Vinzenz
 Rose in Baden-Baden
 dreimal geschrieben, doch
 jede Antwort blieb aus.

Also, ich kann nur sagen,
der Anblick hatte mich fast
vom Stuhl gerissen;
denn ich sah mich
selbst auf den
Bildern wieder.

Nur die Geige,
die der Mann
hielt, paßte
nicht zu mir.

Ich ließ die Bilder
vergrößern.

Es bestand kein
Zweifel, das
mußte
Vinzenz sein.

Jetzt ließ
ich nicht locker.
"Bitte, mein Damen,
erinnern Sie
sich an alles",
schrieb ich
nach Kiel.

So erfuhr ich, dass er
Geigenspieler sei und aus
den Niederlanden käme.

Die Damen waren der Ansicht,
dass er aus Amsterdam
stamme.

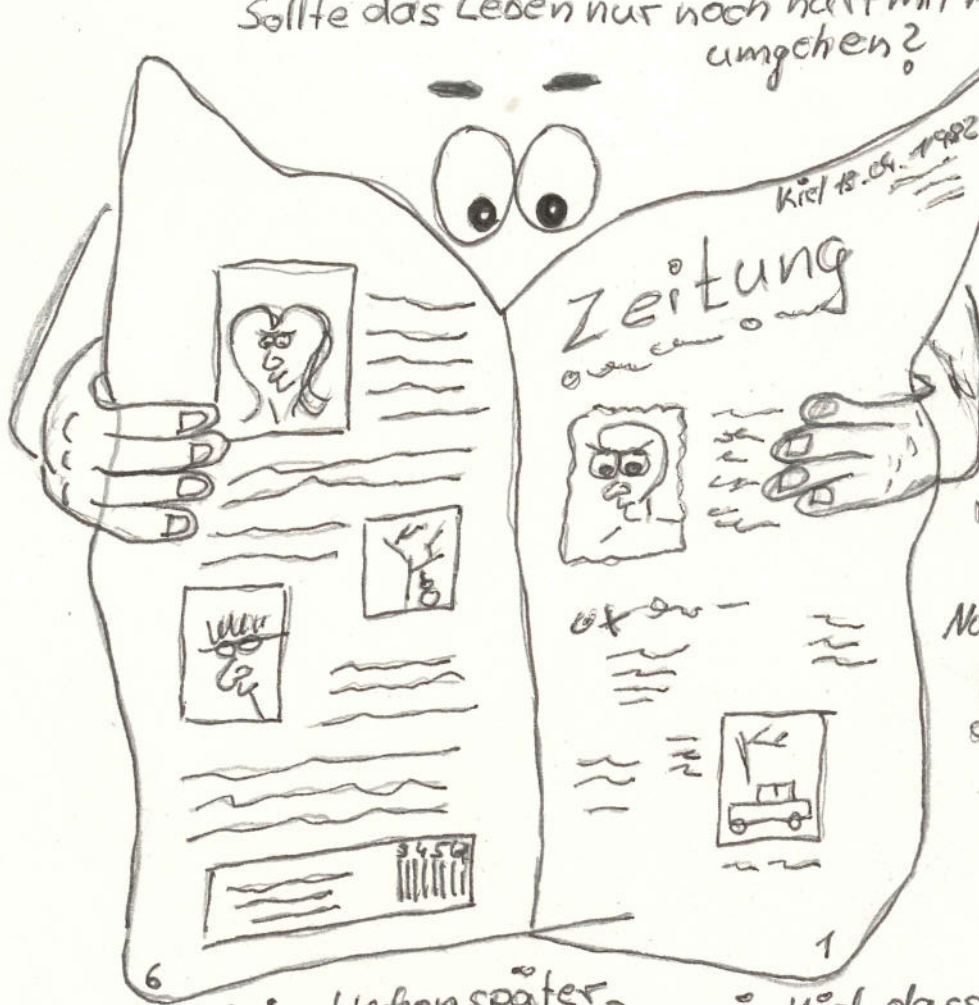
Jedoch seien der Name und die Anschrift
nicht bekannt.

Er habe sich an einem
Abend von einem
Musiker eine
Geige
geliehen
und den
Gesang seiner
Frau eindrucksvoll
begleitet.

Damit konnte
ich aber
noch nichts
anfangen.

Habe ich Vinzenz gefunden?

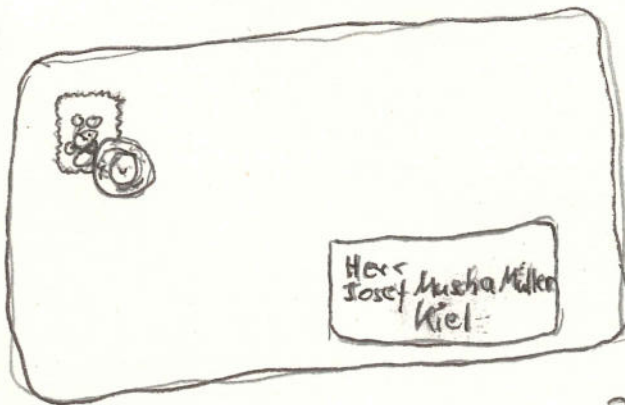
Mir ließ die Suche nach
meinem Zwillingbruder keine Ruhe.
Sollte das Leben nur noch hart mit mir
umgehen?



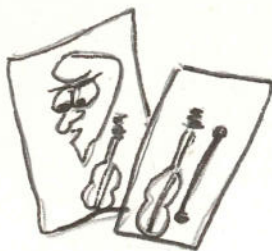
Ich befand mich
zur Kur in Bad
Holm, in der Nähe
von Kiel.
Irgendein Journalist
wollte mich
interviewen
und
dazu ein Bild
veröffentlichen.

Nun, es war ja
möglich,
dass Vinzenz
die Zeitung
sehen
würde.

Einige Wochen später
schrieben mir zwei Damen in Kiel, dass sie
in Ungarn einen Herrn begegnet seien,
der würde mir verblüffend ähnlich sehen.



Sie hätten die
Kieler
Tageszeitung
gesehen,
würden mir
demnächst ein
Bild des Ungarn
schicken.



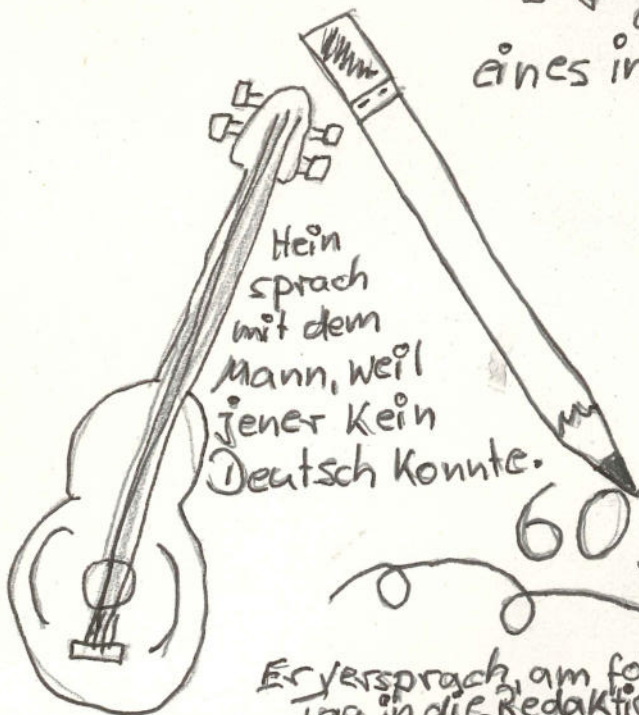
In der
Tat
errichteten mich
zwei Bilder.

Ich möchte nur hinzufügen:
der Mann - Hein Cappen - war
eine Wucht.



Nachdem es mir
seine Arbeitsräume,
wo er als
Journalist und
Redaktionsleiter
tätig war,
gezeigt
hatte,
machten wir uns
an die Arbeit.

Nach einigen
Telefongesprächen
mit Leuten, die sich in der Musikzene
auskannten, hatten wir bereits
gegen Mittag
die Telefonnummer
eines in Amsterdam
wohnenden Musikers
ungarischer Abstammung,
auf den Bildern zu
passen schien.



Hein
sprach
mit dem
Mann, weil
jener kein
Deutsch konnte.

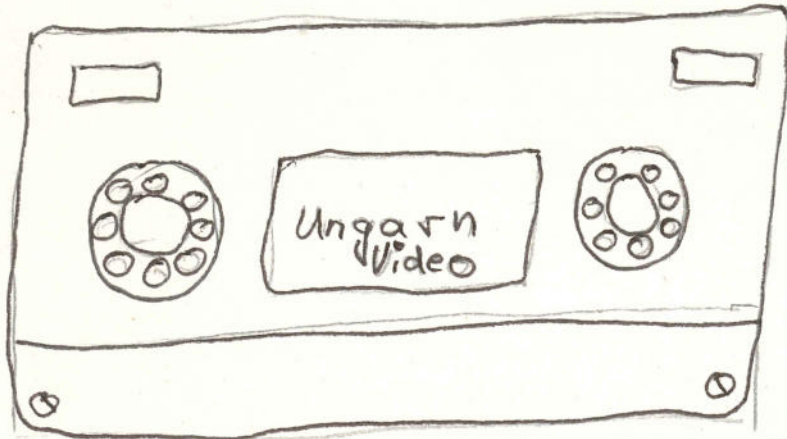
60346



Er hieß
Sandor
Nyari
und begriff
sehr schnell, warum es
ging.

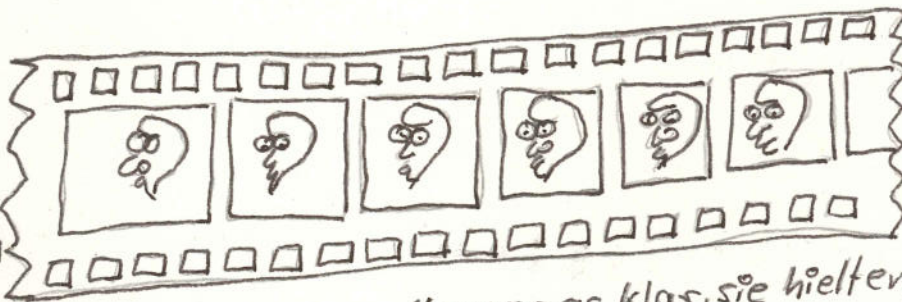
Er versprach, am folgenden
Tag in die Redaktion zu
kommen.

Wenige Tage später erhielt ich von den Kieler Damen ein Videoband.



Es gab keinen Zweifel, ich hatte Vinzenz gefunden; er lebt, aber wo?

Ich ließ das Band sehr oft laufen, vor allen Dingen vor Leuten, die mich nicht kannten.



Kollegen fragten mich, warum ich es verheimliche, dass ich Geigespiele.

Stets glaubten sie, mich zu sehen.

Man war es klar, sie hielten mich für den Mann auf dem Bild und auf dem Videoband.

So richtete ich nun meine ganze Hoffnung auf die Bilder und sandte sie unzähligen Einrichtungen zu. Doch ich erhielt keine Antwort.

Am Ende mit meiner Weisheit beschloß ich, nach Amsterdam zu fliegen, um selbst auf die Suche zu gehen.

Dort, in der Stiftung Lau Maziret, wurde ich mit einem

"Stiftung
" Lau Maziret

Herrn bekannt gemacht, der mich schon von einer Gedenkfeier für Sinti und Roma im Berliner Reichstag im Jahr 1990 her kannte.

Die Spannung war zum Zerreißen.



Ich war
übernervös,
der Schweiß
brach mir auf
der Stirn
aus.

Und immer wieder
sagte ich mir, "du mußt Vinzenz sein".

Als Sandor und seine
Frau die Stiftung
der Bibliothek

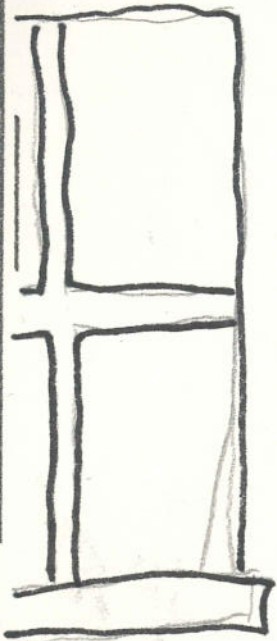
befrahten,
erkannte ich
auf den
ersten Blick,
dass er der
Mann auf
dem Foto
war.



Die Ähnlichkeit
mit mir war
erstaunlich.

Er war beinahe
sogar
wie ich,
selbst sein
Brille gleich
der meinen.

Auch er ist siebenundfünfzig Jahre alt,
hat einen Bruder,
der seit dem Krieg
vermißt wird,

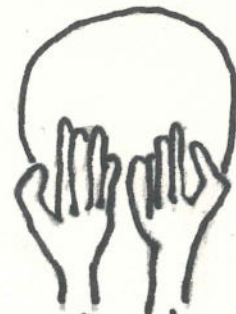


und trotzdem
sind wir
nicht
verwandte.

Warum nur
ist alles gegen
mich gerichtet?

Was hab' ich nur
verbrochen,
dass ich mein
ganzes
Leben
kämpfen muss?

Ich will ganz
ehrlich sein,
ich verzog
mich in
eine Ecke
und
weinte.



Für mich war es eine schwere Enttäuschung.



Sander umarmte
mich und ließ
übersetzen:

"Du hast deinen
Bruder nicht
gefunden,
aber vielleicht
einen guten
Freund!"

Ich war einige Tage sein Gast
in Amsterdam.

Er stellte mich sogar im
Bürgermeisteramt vor. Er
Wollte den Mann zeigen
der es fertiggebracht
hatte,

einen Menschen nur nach
einem Foto in einem fremden
Land zu finden. Er glaubte,
dass es jett's Wille sei, dass so et was
gelingt.

Hein Cuppen hat wirklich
sein Bestes getan,
Wurde mein Freund
und hat mich in Berlin
besucht.

Ich habe mir vorgenommen, die Suche zu
beenden. Was in meiner Macht stand, habe
ich getan. Ich muß achtgeben, dass das Suchen
nicht zu einer Besessenheit wird, die mein Leben
beherrscht!

Doch bin ich
felsenfest
davon
überzeugt,
dass Vinzenz
lebt.

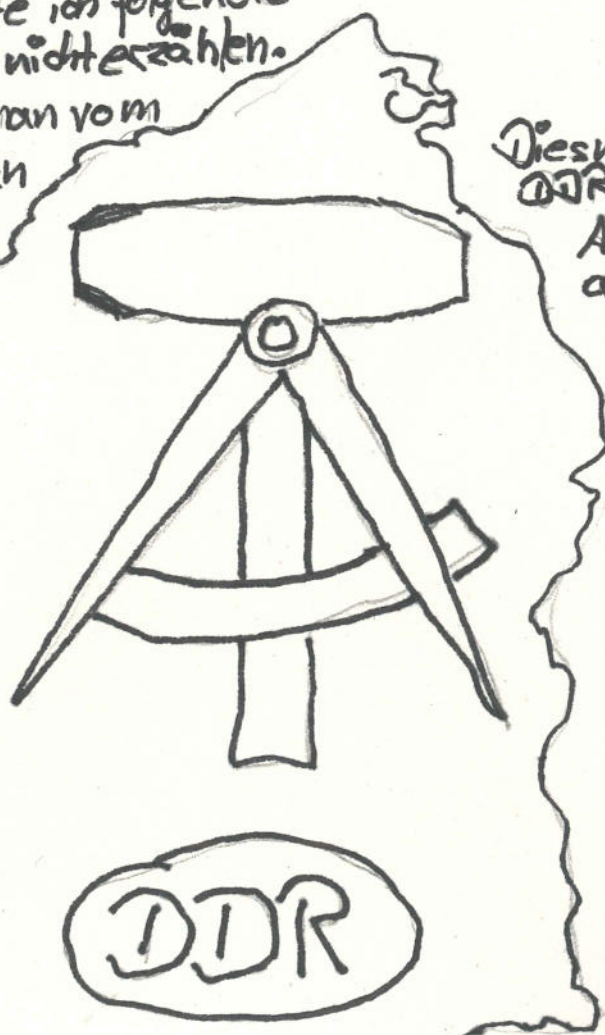


Wenn ich in
diesem Augenblick
erfahren würde, dass mein
Bruder irgendwo in Amerika lebt,
besteige ich noch heute ein
Flugzeug und flöge
zu ihm.

Ich kämpfe um Dich

Eigentlich wollte ich folgende
Geschichte gar nicht erzählen.

Doch wie soll man vom
bürokratischen
Schwachsinn
so vieler
Behörden
in Deutschland
erfahren,
wenn
ich
schweige.



Diesmal möchte ich die
DDR mit einbeziehen.
Auch dort wirkte eine
arrogante,
überhebliche
Bürokratie und
dienste der
Selbstverherrlichung
des Arbeiter- und -
Bauern -
Staates.
So haben wir es erlebt
und stehen noch
mitten im
Geschehen.

Die Geschichte
ereignete sich in den fünfziger
Jahren im Nordosten der DDR. Die
Namen sind geändert, einen Ort kenne
ich nicht.

Durch meinen Beruf bedingt,
machte ich des
öfteren Besuch
bei den Eltern
meiner Zöglinge.

Dabei fiel mir eines
Tages ein Mann auf,
der einen Kinderwagen
vor sich herschob.

Er machte den
Eindruck, als
habe er zu viel
getrunken.

Ich meinte,
es war
besoffen.

Es war für mich sehr komisch, dass
ein Mann in diesem Zustand
mit einem Kind spazierenging.

Da muß doch etwas
nicht stimmen,
dachte ich.

Der ist besoffen
und hat ein
Kind bei sich, und
ich durfte keines
haben.

Er antwortete:

"Mit wem soll ich
wohl sonst spazieren
gehen? Meine Alte
ist in den Westen
abgehauen".

Ich fragte, ob
es sein Kind
wäre.

Eines Tages stellte ich es
so an, dass ich
mit dem Mann ins Gespräch
kam und ich in den Kinderwagen
sehen konnte.

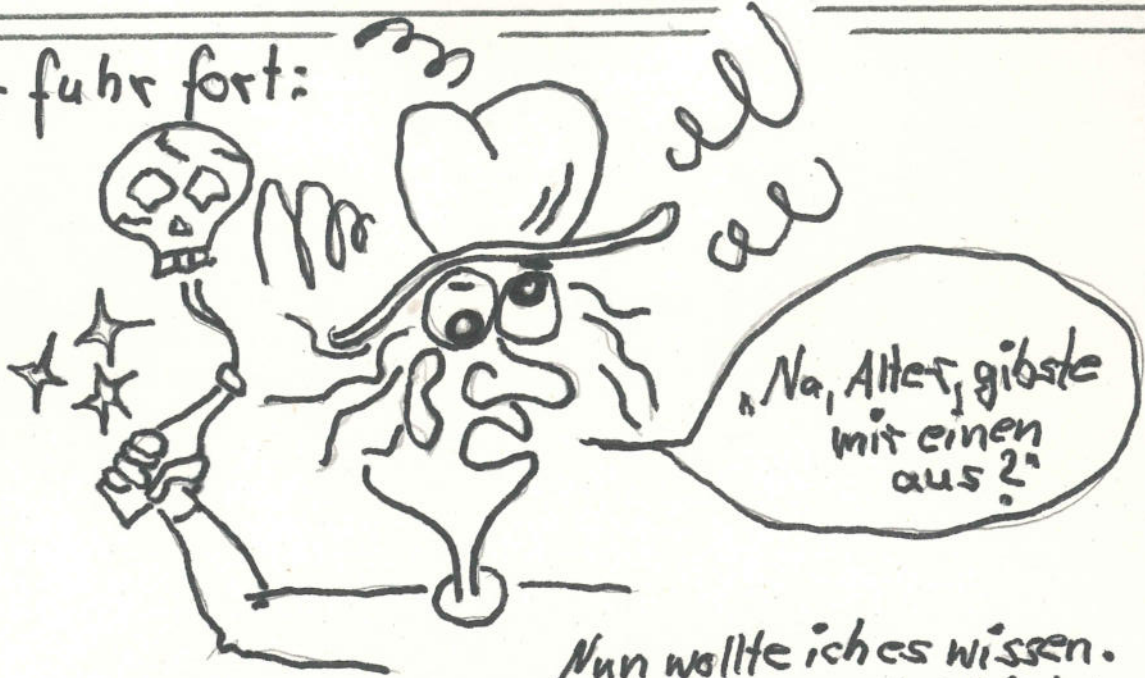
Es lag ein süßer kleiner
Fratz darin.

Er gebrauchte recht deftige
Schimpfworte.



Mu

Er fuhr fort:



„Na, Alter, gibste mit einen aus?“

Schroff sagte er dann:

Nun wollte ich es wissen.
Wir gingen in die Bahnhofskneipe,
die recht schön und sauber war.

Ich merkte,
dass der Herr
ihm kein Bier
ausschenken
wollte, wenn
ich nicht
die Bezahl-
ung über-
nehm.

„Hätte mein Altenicht
den Manfred in den Westen
nehmen können; denn meine
Mutter wird mit dem Kind
nicht fertig.“

Es stellte
sich heraus,
das es
überall

im Dorf
anschreiben
ließ
und nicht
bezahlte.



Ja klingelte es bei mir.

Zuhause erzählte ich meiner Frau
von dem Erlebnis, die auch gerne
ein Kind gehabt hätte.

In der Nacht konnte ich nicht schlafen

und legte mir
einen Schlachtplan
zurecht,

Wie ich an Manfred
kommen könnte



Ich kannte nun
den Tagesverlauf
von Herru Born
(Name ist frei
erfunden)

und kam öfter mit ihm
zusammen.

Auch seine Rechnungen
bezahlte ich.

Eines Tages schlug ich ihm
vor, uns Manfred zu
geben, denn meine
Frau hätte ja viel
Zeit, sie würde
sich gerne um
das Kind
kümmern.



Nun brachte
uns Herr
Born eines
Tages den
kleinen
Manfred
mit der Gille,
ihn doch einige
Stunden zu behalten

Er freute sich, dass
Manfred so
sauber angezogen
und gebadet war.

Ich merkte, dass der Mann
wieder angeunken war.

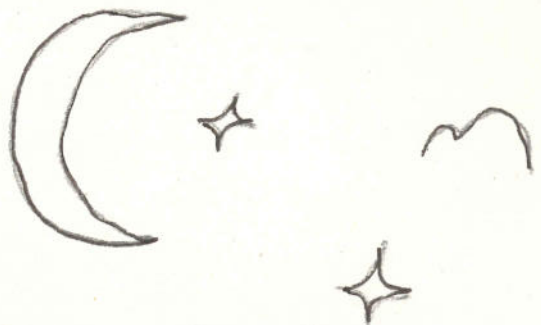
Seit dieser Zeit nun war
Manfred öfter bei uns.

Wir verliebten uns in das Kind.

Es hatte unsere Herzen
im Sturm erobert.

Eines Tages kam der Vater
nicht zur,
Verabredeten Zeit.

Erst nachts um zwei
Uhr stand der Mann
total besoffen vor unserer
Tür und wollte das Kind
haben.



Nein, den
bekommst du
in deinem
Zustand
nicht,
den gebe
ich dir überhaupt
nicht mehr
zurück!!
sagte ich.

Ich
will
mein
Kind,
ich will
ihn
jetzt



Nach einigem Hin
und Her hatte ich
den sauberen Herrn
zu seiner Mutter
gebracht und ihm
gesagt, wenn er wieder
nüchtern sei, könne er
sich wieder bei mir sehen
lassen.

Wir machten uns nun Gedanken,
wie wir am besten
behalten
zum Jugendamt
konnten wir
gehen, denn es
den armen Jungen
in ein Heim gestellt
ich, mit Herr Born
Manfred uns in ständiger Pflege zu geben.

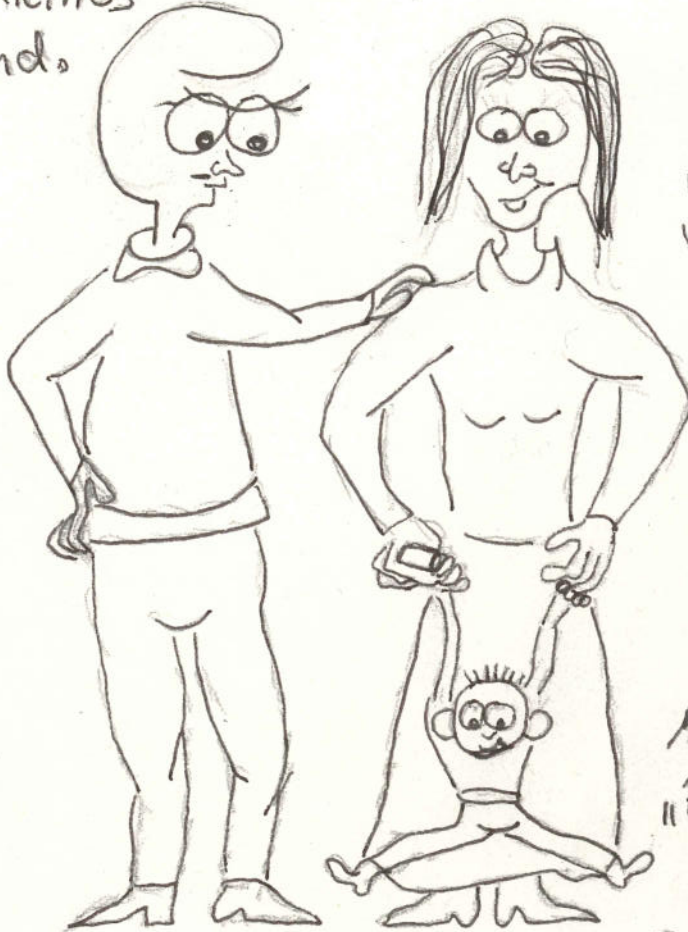
Schreiben
für
Manfred

Manfred
konnten
amt
nicht
hätte
sofort
so beschloß
zu sprechen,
zu sprechen,

Ich hatte ein Schreiben
fertig gemacht, worin
er erklärte, uns
den kleinen Manfred
in ständige
Pflege
zu geben.

In der Tat gelang es mir
am nächsten Tag,
seine Zustimmung zu
bekommen.

Nun hatten wir
ein kleines
Kind.



Es sollte aber
noch einige Zeit
vergehen, bis
das Jugendamt
dem zustimmte.

Schließlich von
anderen erfahren.

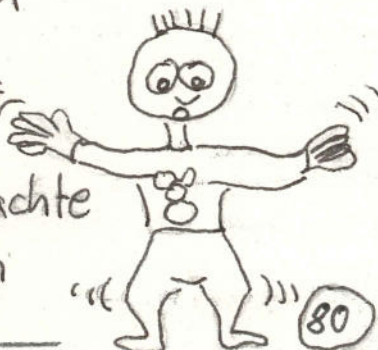
Manfred fing schon an,
"Papa" und "Mama"
zu sagen und zeigte
seine

ersten vier Zähnechen,
zwei oben
und zwei unten.



Er wurde von
Tag zu Tag
immer lustiger

Der Kleine brachte
uns so richtig in
Stimmung



und versuchte
nach vier Monaten
zu stehen.

Ich versuchte zu vergessen,
was mir angetan
worden war.

Wir drei waren einfach glücklich,

Wenn es uns auch

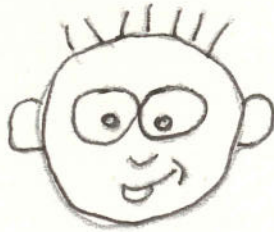
schwer fiel,



die Sachen,

die Manfred

braucht zu besorgen.

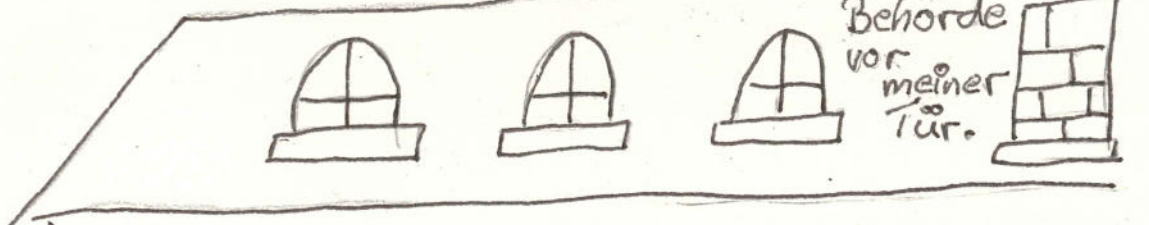


Jetzt waren fünf
Monate vergangen,



und ich fand
es an der Zeit,
mit dem Jugendamt
zu sprechen.

Doch bevor ich dazu kam, stand eines Tages
eine hübsche junge Dame von dieser

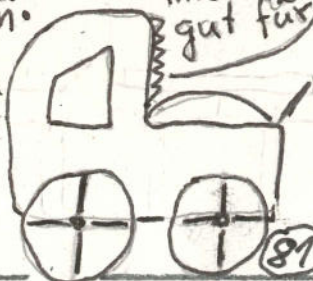


Behörde
vor
meiner
Tür.

Sie besah
sich unsere
Wohnung
und auch
den kleinen
Manfred.

Sie machte
nette
Bemerkungen:

Der Kinderwagen ist von
Ihr so gut für
Nirgendwo
das Kind.



Sie ging
in aller
Freundschaft.

Zu dieser Zeit

erfuhr ich,
dass Manfreds Vater
in den Westen
übersiedelt
war.



Das konnte für mich
nur günstig
sein

Ich betrachtete den
Kleinen und dachte:



auch wenn ich um dich
kämpfen muß, na und?

Du mußt
bei uns
bleiben.



Eines Tages wurde
ein Junge
zu mir geschickt,
ich sollte sofort nach Hause kommen.

Mein Gedanke
war das
Kindo

Ich schreie sie an:

"Manfred
ist mein
Kind. Der
Vater hat
es mir
übergeben."

"Das kommt nicht in
Frage, nein, nein das
lasse ich nicht zu.
Das ist das Einzige,
was ich hab."

Die Dame vom Jugendamt war
gekommen und sagte, sie
müsse
abnehmen. mir das Kind

"Herr Müller
seien Sie
vernünftig,
denn Sie
bekommen es
sonst mit der
Polizei zu
tun."



Tatsächlich wurde
Manfred mit Gewalt
aus unserer
Wohnung geholt.



Ich hatte den Kampf verloren.

Wenige Tage
später
mußte ich
zum
Jugendamt

Doch mein
Haß war
unbändig.

Dort wurde
eröffnet,
dass Manfred
erst einmal
in ein Kinderheim
gekommen sei,
und man suche
geeignete
Pflegeeltern.

„Oh, ihr
Heuchler, was
ihr tut, wird
sich bitter
rächen.
Nur weil ich
ein Sintibin.“

Ich verwies darauf,
dass ich für eine ganze
Schule verantwortlich
sei, daraufhinsagte
man mir:

„Na ja, Sie wissen
doch, was bei den Nazis
los war.“

Sie meinten mein
Verstecktleben
und die
Operation.

Ich sagte: „Nur weil ich ein
Sintibin!“

3/2023

Von meinem kleinen
Liebling habe ich nichts
mehr gehört. (83)

Von meinem kleinen Liebling
habe ich nicht mehr gehört.

Es soll auch von dieser
Geschichte niemals erfahren. ALLES SOLL SO BLEIBEN WIE ES
IST.

Schlußwort

Mit diesem Buch über meine Vergangenheit wende ich mich besonders an junge Menschen und möchte sie zum Nachdenken anregen. Ich fühle mich verpflichtet, ihnen vom Schicksal eines deutschen Kindes zu berichten, das gnadenlos der Verfolgung der Nationalsozialisten ausgeliefert war. Es gab auch Menschen, die um das Leben des Sinti Kindes kämpften und dafür sterben mußten. Zahlreiche Schüler aus Ost und West, von denen ich gesprochen habe, haben mir dies berichtet und sie haben ein Recht darauf zu erfahren, was unter den Nationalsozialisten geschehen konnte. Ich erzähle diese Geschichten ohne stets genaue Daten oder Orte anzugeben. Sie wurde mit den Augen eines Kindes gesehen, das oft nicht verstand, was ihm widerfuhr. Ich danke allen, die mir Beistand gaben, dem großen Völkermord zu entkommen. In ihrem Sinne werde ich mit der jungen Generation für ein freies Deutschland eintreten und gegen jeglichen Rassismus kämpfen. Ich danke auch allen, die mich bei meinen langen Wegen durch die Instanzen unterstützten, als es um meine Anerkennung als Opfer nationalsozialistischer Terror ging. Am Schluß danke ich ganz besonders Frau Gisela Wegemund die sich in meiner nervösen und fehlerhaften Schreiberei zurechtfinden mußte und sie ordentlich zu Papier brachte.

Muscha ♡

Der Junge, der überlebte

PROJEKT Josef Muscha Müllers Kindheit war von Ausgrenzung und Erniedrigung geprägt. Nun haben sich Jugendliche mit seiner Geschichte befasst und einen Comic erstellt.

VON LUISA KÖNIG Die Tür des Klassenzimmers öffnet sich. Ein Mann und eine Frau stürmen herein. Ihr Blick fällt auf einen kleinen Jungen – Josef Muscha Müller. Sie zwingen ihn, mitzukommen und bringen ihn in ein Krankenhaus. Dort wird er von Ärzten festgehalten. Sie sagen ihm, sie müssen seinen Blinddarm entfernen. Warum, versteht er nicht – Schmerzen hat er keine. Kurze Zeit später wird der Zwölfjährige zwangssterilisiert.

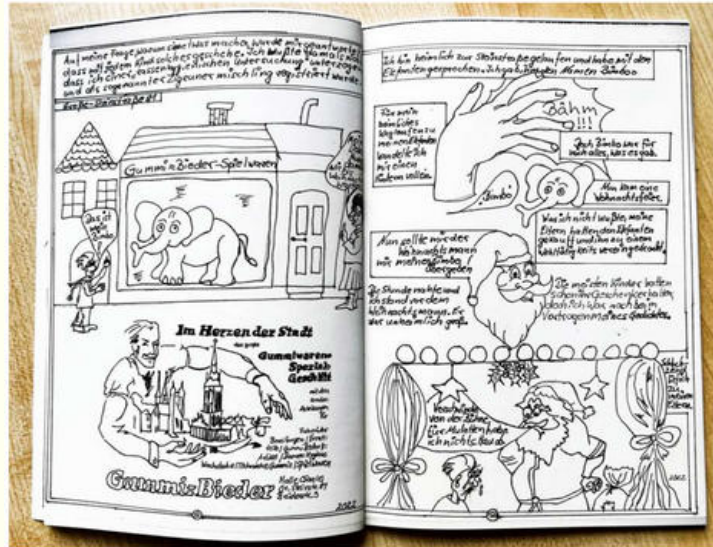
Diese Szene spielte sich genau so 1944 in Halle ab. Niedergeschrieben hat sie Josef Muscha Müller selbst. „Nach unseren Recherchen war er der wohl einzige Sinto-Junge aus Halle, der die Deportation überlebt hat“, sagt Andreas Dose, Projektleiter des „Tagebuch der Gefühle“. In dem Projekt beschäftigen sich etwa 40 Jugendliche aus der Stadt mit dem Thema Antisemitismus. Sie besuchen Gedenkstätten und schreiben über das Erlebte. Damit wollen sie junge Menschen über die Verbrechen der Nationalsozialisten aufklären. Nun widmeten sie sich jedoch einer auch in Halle weniger bekannten Opfergruppe: den Roma und Sinti, zu denen auch Muscha gehörte.

Nach dem Zweiten Weltkrieg veröffentlichte Josef Muscha Müller die Erinnerungen an seine Kindheit in einem Buch. Aus diesem erstellten die Jugendlichen nun einen Comic. „In Europa wurden knapp eine halbe Million Roma und Sinti ermordet. Das sind keine kleinen Zahlen“, findet Paul Fiedler, einer der beteiligten Jugendlichen. Das sei vielen nicht bewusst. Mit der Geschichte Muschas will die Gruppe auf den Völkermord an den Roma und Sinti aufmerksam machen.

Diskriminiert und ausgegrenzt

Josef Muscha Müllers Leben begann bereits dramatisch. Nach dem er 1932 in Bitterfeld geboren wurde, brachten ihn seine Eltern – Sinti – in ein Waisenhaus. Dort verbrachte er die ersten zwei Lebensjahre, bis ihn seine Pflegeeltern, die Hallenser Otto und Wilhelmine Hinz, adoptierten. „Seine Pflegeeltern waren Sozialdemokraten und gehörten zum Widerstand“, erklärt Fiedler. Muschas Kindheit in der Familie war wohlbehütet. Aber außerhalb wurde er diskriminiert und schikaniert.

„Während seiner Schullaufbahn hat Muscha viel Hass erfahren und wusste nie, warum er ausgegrenzt wird“, erzählt Fiedler. Es war Muschas leicht dunkle Hautfarbe, die ihn in den Augen der Anderen zu einem Außenseiter gemacht hat. Sein Lehrer schlug ihn grundlos mit dem Rohrstock, machte ihn für alles verantwortlich. Seine Mitschüler wandten sich von ihm ab, nannten ihn „Zigeunerschwein“ oder „Bastard“. „Muscha war so verzweifelt, dass er sogar der Hitlerjugend beitrug, um Freunde zu finden“, sagt Fiedler. Doch aufgrund seiner Herkunft wurde ihm jeglicher Zugang zur Gesellschaft verwehrt. Das zeigt vor allem eine Szene, die Muscha in seinen Memoiren beschrieben und die die Jugendlichen sehr bewegt hat, weswegen sie diese in ihrem Comic aufgegriffen haben. Einmal sah Muscha einen Plüschelafanten im Schaufenster – „Bimbo“. Er wünschte sich das Tier so sehr, dass seine Eltern eine Überraschung vorbereiteten – den Besuch beim Weihnachtsmann, der ihm den Elefanten schenken sollte.



Diskriminierung und Unterstützung – Josef Muscha Müller hat beides erfahren. Auf 56 Seiten haben Jugendliche seine Geschichte in einem Comic erzählt. Auf dieser Seite zeigen sie, wie sehnsüchtig Muscha sich einen Plüschelafanten gewünscht hatte. Der rassistische Weihnachtsmann hingegen verwehrt ihm den Wunsch und beleidigt ihn

Die Opfergruppe

Etwa 30.000 Roma und Sinti lebten zur Zeit des Nationalsozialismus in Deutschland. Das NS-Regime stufte die Gruppe als „fremdrassig“ ein, diffamierte sie als „Zigeuner“. Ab 1933 wurden Roma und Sinti schrittweise ausgegrenzt, entrechtet und verfolgt. Über sie wurden Rassegutachten erstellt, die die Grundlage für deren spätere Deportation bildeten. Nach den Juden war dies die größte Opfergruppe des NS-Völkermordes.

Darauf wollen die

Jugendlichen mit dem „Tagebuch der Gefühle“ aufmerksam machen. Sie veröffentlichten einen Comic über das Leben des Sinto-Jungen Muscha. Die Originalseiten werden derzeit im Gesundheitszentrum Silberhöhe ausgestellt. „Geplant war das nicht“, erzählt Projektleiter Andreas Dose. Eigentlich sollte nur das aktuelle Tagebuch der Gefühle im Stadtmuseum Halle ausgestellt werden. Vor Ort traf Dose jedoch auf Mario Kerzel, Geschäftsführer des Gesundheitszentrums Silberhöhe. Dieser war so begeistert, dass er sich die restlichen Arbeiten anschaute und die Ausstellung plante. LUK



Paul Fiedler hat die Geschichte recherchiert und das Projekt von Anfang bis Ende begleitet. Nun zeigt er stolz die fertigen Drucke.

Muscha sagte, wie alle anderen Kinder zuvor, ein Gedicht auf. Doch noch bevor er fertig war, befahl ihm der Weihnachtsmann, er solle sich von der Bühne machen. Für „Mulatten“ habe er nichts. Genau solche Szenen sind es, die die Jugendlichen aufgreifen, und damit zeigen, wie grausam die damalige Zeit war. In ihrem Comic geht es nicht um Zahlen und Fakten. Sie wollen Gefühle transportieren, Geschehnisse greifbar machen. Deshalb entschieden sie sich für die Darstellungsweise in Bild und Textform. „Unsere Jugendlichen sind so unterschiedlich. Manche haben keinen Schulabschluss, andere leben mit einer Behinderung – für sie ist es leichter, sich mit Zeichnungen auszudrücken“, erklärt Pädagoge Andreas Dose. Es sei ein neuer Ansatz für die Teilnehmer, ihre Gefühle zu verarbeiten. „Zu unserer Tagebuchgruppe gehören auch Leute, die aus dem System raus sind, die man aufgegeben hat“, sagt Dose. Das Projekt fange diese Menschen auf. Insgesamt fünf Jugendliche und junge Erwachsene waren im Zeichenteam und überlegten sich, wie sie Josef Muscha Müller am besten darstellen können, und wie sie die einzelnen Szenen inszenieren. Einfach sei das aufgrund der Geschichte des Sinto-Jungen nicht immer gewesen. So mussten sich die Jugendlichen unter anderem die Frage stellen, wie sie die Szene darstellen, in der der zwölfjährige Muscha zwangssterilisiert wird. Zur NS-Zeit wurden Roma und Sinti aus rassistischen Gründen systematisch sterilisiert, damit sie keine weiteren Nachkommen zeugen und als „Rasse“ aussterben. Das wussten auch Muschas Eltern. Sie versuchten, die Ärzte mit Geld zu bestechen, damit sie nur eine Schein-OP durchführen. Doch verhindern konnten sie die Operation nicht, die anschließend geplante Deportation allerdings schon.

Rettung brachte Opfer

Seine Eltern hatten einen Tipp bekommen, dass er nach der Operation in das Konzentrationslager Bergen-Belsen gebracht werden sollte, schreibt Müller in seinen Memoiren. Doch es war Muschas Glück, dass seine Eltern im Widerstand jede Menge Freunde hatten, die sich um den Jungen gekümmert haben. So kamen in einer Nacht, als Muscha sich noch im Krankenhaus befand, zwei von ihnen und sagten ihm, er soll leise sein und mitkommen. Sie schafften ihn in eine Gartenanlage nahe Halle. Dort versteckten sie ihn fünf Monate lang, bis zum Ende des Krieges. Dass er einer der wenigen überlebenden Sinti aus dieser Region war, hatte er seiner Familie und deren Unterstützern zu verdanken. Müller schreibt in seinen Memoiren auch, wie ein Freund seiner Eltern Suizid beging, um Muschas Versteck nicht der Gestapo verraten zu müssen. Muscha fand ihn tot in einem Geräteschuppen. Mit dieser Szene endet der Comic der Jugendlichen. Doch sie wollen weitermachen und bald Muschas weiteren Lebensweg veröffentlichen. Denn auch nach dem Zweiten Weltkrieg hatte er weiterhin mit Diskriminierung zu kämpfen und erfuhr



„Für sie ist es leichter, sich mit Zeichnungen auszudrücken.“ Andreas Dose, Pädagoge und Projektleiter

erstmalig von seiner Sterilisation. „Wir haben den zweiten Teil seiner Geschichte schon gezeichnet“, verrät Andreas Dose. Das Ziel sei, den Fortsetzungscomic so schnell wie möglich zu drucken. Dafür braucht das Projekt aber noch Spenden. Wenn der Comic gedruckt ist, soll er Schulen als Ergänzung zum Lehrmaterial bereitgestellt werden. „Die Weitergabe ist uns einfach wichtig“, betont Fiedler. Kommentar Seite 8

ARTIKEL IN DER MITTELDEUTSCHE ZEITUNG
DIENSTAG, 18. APRIL 2023



Jessica Franke zeichnet Muscha als Comicfigur

TB
DG

